

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretnig.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis: vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark auschl. Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch unsere Zeitungsboten gern entgegen.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 12 Pfg. für Inserenten im Adressale, für alle übrigen 15 Pfg., im amtlichen Teil 20 Pfg. und im Reklameteil 30 Pfg., nehmen außer unserer Geschäftsstelle auch sämtliche Annoncen-Expeditionen jederzeit entgegen. Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretnig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittags 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittags 1/2 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretnig.

Nr. 44.

Mittwoch, den 31. Mai 1916.

26. Jahrgang

Kurze Nachrichten.

Deutsche Erkundungsabteilungen drangen an mehreren Stellen in die feindlichen Linien ein und machten in der Champagne 100 Gefangene.

Frankzösische Angriffe am Südwesthang des „Toten Mannes“ und bei Cumieres wurden unter schweren Verlusten für den Angreifer abgeschlagen.

In der Gegend von Slonim wurde ein russisches Flugzeug im Luftkampfe abgeschossen und seine Insassen gefangen genommen.

Die k. u. k. Truppen bemächtigten sich des Panzerwerkes Cornolo (westlich von Aisero) und im Raume von Asiago der ständigen Talperre Bal d'Alia.

Bisher sind von den österreichisch-ungarischen Truppen über 250 Quadratkilometer italienischen Bodens besetzt worden.

In der französischen Kammer versuchte ein Abgeordneter eine Aussprache über die Friedensfrage herbeizuführen, wurde aber vom Präsidenten daran gehindert.

Wegen der noch immer andauernden Unruhe in Irland wurde in Dublin bekanntgegeben, daß das Kriegsgesetz für ganz Irland bis auf weiteres in Kraft bleibt.

Ein russisches Minensuchboot ist am Eingang des Nigara Meerbusens auf eine Mine gelaufen und gesunken.

Auf beiden Seiten der Maas dauerte der heftige Artilleriekampf an; zwei französische Angriffe gegen Cumieres wurden glatt abgewiesen.

An der belgischen Küste wurden feindliche Monitore durch Artilleriefeuer vertrieben.

Die österreichisch-ungarischen Truppen nahmen nach Ueberwindung der Befestigungen auf dem Monte Interotto die Höhen nördlich von Asiago in Besitz.

Im besetzten Raume von Asiago überschritten die k. u. k. Truppen bei Roana das Asfalt und warfen den Feind bei Canova zurück.

Im oberen Pofinalte wurden die Italiener nach hartnäckigem Kampfe aus ihren Stellungen westlich und südlich Bettal vertrieben.

An der beparabisierten Front scheiterten die Versuche starkerer russischer Kräfte, sich durch Laufgräben und Sappen heranzuarbeiten.

Nach dem amtlichen bulgarischen Berichte sind bulgarische Truppen im Strumatal über die griechische Grenze vorgestoßen.

Zur Friedensfrage.

Der offiziöse „Berl. Lok.-Anz.“ schreibt über die Friedensfrage: Es erscheint außer Zweifel, daß unsere Gegner den Sommer 1916 vorübergehen lassen wollen, weil sie der irrigen Ueberzeugung leben, Deutschland werde vor Einbringung der neuen Ernte im Mangel an Lebensmitteln zusammenbrechen. Erst wenn der Feind die wahre Lage erkannt haben wird, frühestens im Herbst 1916, wird er sich die Frage vorlegen, ob er auf der Basis der dann vorhandenen Kriegslage den Frieden schließen will.

Briand teilte im Heeresauschuß des Senats auf eine Anfrage Clemenceaus mit, die Pariser Konferenz werde frühestens Ende Juni zusammentreten und sich mit der Frage befassen, ob die dann erreichte Lage zur Aufnahme von Friedensverhandlungen reif sei.

„Wir wollen Frieden!“

Die „Neuen Züricher Nachr.“ melden aus Lugano: In ganz Mittelitalien geht heute der Ruf: „Wir wollen Frieden“. Auf dem Lande, unerträglich geworden, aber auch in den Städten ist es nicht besser. Die vereinigten Aktiengesellschaften konstatieren, daß wegen des gegen-

wärtigen Mangels an Rohmaterialien, besonders Kohle, die Industrie, wenn nicht bald Wandel geschaffen werde, brachliegen müsse. Allgemein steht man das Unglück des Landes vor der Tür.

Die österreichisch-ungarischen Erfolge in Südtirol.

Der Kriegsberichterstatter des Wiener „Freidenkblattes“ meldet: Bisher sind von den österreichisch-ungarischen Truppen über 250 Quadratkilometer italienischen Bodens besetzt worden. Versuche der Italiener, unsere Offensive aufzuhalten, sind erfolglos. Unsere Angriffsfreie steht knapp vor der inneren Befestigungslinie der italienischen Hauptstellungen im Gebiet von Asiago und Aisero.

Aus Wien meldet die „Köln. Ztg.“: Mit steigender Begeisterung verfolgt die gesamte Bevölkerung das wunderbar rasche Vorgehen der Südtiroler Stoßtruppen, die nun schon Aisero und Asiago unmittelbar bedrohen und damit einen etwaigen Gegenstoß der italienischen Reserven noch im Gebirgsgegend selbst schwierig machen. Treffend schreibt der Militärkritiker des „Neuen Wiener Tagebl.“ über den gewaltigen Eindruck dieser Vorgänge: Was jetzt an der Südtirolergrenze geschieht, erschüttert uns Herz und Seele, wie kein Geheimnis zuvor. Das ist so mächtig, so unerhört, daß wir erkennen: dort erreicht nicht bloß das harmonische Zusammenwirken von Feldherrenkunst und Tapferkeit der Massen ein schönes Ziel, das ist weit mehr, ist rührender Männerzorn des habsburgischen Einheitswillens vom Bodensee bis zu den östlichen Karpaten, vom Böhmerwald bis zum bairischen Südpfeil. Das ist wie das jüngste Gericht und die strafende Gerechtigkeit, die das treue Land Tirol mit Berg und Schlucht und Fels und Gletscher als entfesselte Lawine auf Verrat und Tücke niederschmettern läßt.

Brand in der Petersburger Admiralität.

Stockholm, 29. Mai. In der Petersburger Admiralität brach am Donnerstag mittag ein gefährliches Großfeuer aus. Es kam gleichzeitig auf der Haupttreppe, im Archiv und in der Telefonzentrale zum Ausbruch und verbreitete sich mit unglaublicher Schnelligkeit. Unter der Beamtenschaft brach eine Panik aus, da die Treppen unpasseierbar waren. Die gesamte Petersburger Feuerwehr wurde von Passanten alarmiert, da sämtliche Telefonleitungen schon zerstört waren. Aus unbekannter Ursache traf die Feuerwehr erst mit viertelstündiger Verspätung ein. Auf der Straße versammelte sich eine große Menschenmenge an, die die Polizei nur mit Mühe zurückhalten konnte. Der Marineminister Grigorowitsch entkam mit knapper Not, aus dem dritten Stockwerk springend, der Ministergehilfe Marawjew erlitt schwere Brandwunden. Der Schaden ist außerordentlich bedeutend, unersehbare Akten wurden ein Raub der Flammen. Das nautische Departement ist vollständig ausgebrannt, ebenso das Archiv. Der gewaltige Turm des Gebäudes droht einzustürzen. Die Ursache des Feuers ist noch unaufgeklärt, doch wird allgemein Brandstiftung angenommen, da das Feuer, wie gesagt, an verschiedenen Stellen zu gleicher Zeit ausbrach. In der Gesellschaft spricht man von dem Nachschuß eines hochstehenden Beamten, da der gewaltige Augenblick eine genaue Kenntnis des Arbeitsbetriebes voraussetzt.

Gute Ausichten.

Unter dem Einfluß unserer guten Ernteausichten steigert sich unsere militärische, volkswirtschaftliche und finanzielle Ueberlegenheit über unsere Gegner. Das Gebiet, das uns in diesem

Jahr die Nahrungsmittel liefert, ist dank unserer militärischen Erfolge weit größer als im vorigen Jahre. Und daß nirgends ein Fleckchen ungenutzt bleibt, dafür sorgt eine selbst von unseren Feinden anerkannte glänzende Organisation. Die Armee der Daheimgebliebenen ist in jeder Hinsicht geschult und allen Anforderungen gewachsen; hinzu tritt die Arbeitskraft der großen Zahl der Gefangenen. Deutschland wird also sicher imstande sein, den Bedarf an Nahrungsmitteln für seine Bevölkerung und an Futtermitteln für sein Vieh zu erzeugen.

Besonders bedeutsam ist, daß wir gerade auch in der Aufbringung der Futtermittel für das Vieh vorwärtsgelassen sind. Bekanntlich war unsere Landwirtschaft infolge des intensiveren Wirtschaftsbetriebes der letzten Jahrzehnte im Bezug von Kraftfuttermitteln vom Auslande abhängig geworden. Dadurch entstanden, namentlich während des letzten Winters, alle möglichen Schwierigkeiten, die auch auf die Erhaltung unseres Viehbestandes und die Hervorbringung der Molkereierzeugnisse zurückwirken mußten. Jetzt hat sich aber der Gesichtskreis erweitert. Erstens begann die Weidewirtschaft. Sodann werden die in der Not der Zeit gemachten Erfahrungen den Ausbau von Futtermitteln und die Verwertung der Abfallstoffe fördern. Besonders erwähnenswert ist in dieser Hinsicht eine stärkere Ausnützung unserer Forsten, die durch einen kürzlich ergangenen Erlass des preussischen Landwirtschaftsministers ermöglicht worden ist. Danach werden Forsten und Heiden, auch solche in privatem Besitz, nach besondern Anordnungen und Bedingungen ohne entscheidende Rücksichtnahme auf etwa entgegenstehende forstwirtschaftliche oder finanzielle Interessen der Nutzung für Gewinnung von Futter und Streu sowie zur Weide von Rindvieh und Schweinen zur Verfügung gestellt. In absehbarer Zeit werden endlich Kalkstickstoff und Ammoniak für die Düngung verfügbar. Somit kann man sicher darauf rechnen, daß unsere Nahrungswirtschaft auf eigenen Füßen kommen wird.

Eine gute Ernte wird unserem Wirtschaftsleben einen beschleunigten Pulsschlag bringen. Das Geld wird schneller rollen. Das gesamte Wirtschaftsleben Deutschlands wird neue Kraft schöpfen für weitere wirtschaftliche und damit auch finanzielle und militärische Leistungen.

Die volkswirtschaftlichen Kräfte unserer Feinde nehmen dagegen dauernd ab. Sie verfallen trotz aller Anstrengungen in immer größere wirtschaftliche Abhängigkeit vom Auslande. Die Transportbeschwerden und der Frachtraummangel verschlingen Milliarden, die dem „freien Meer“ geopfert werden und die im Verein mit den direkten Lieferungen vom Auslande einem dauernden Überlaß gleichen, dem die geschwächte Wirtschaftskraft der feindlichen Bevölkerung ausgesetzt ist. Ihrer Volkswirtschaft strömen keine neuen Kräfte aus der Kriegswirtschaft zu. Die noch vorhandenen strömen in immer stärkerem Umfange ab. Die Wage der Kräfte und damit des Sieges neigt sich immer mehr auf die Seite Deutschlands.

Oertliches und Sächsisches.

Bretnig. Der Pionier Erwin Schramm erhielt das Eisene Kreuz.

Unsere Gefangenen in Rußland. Verschiedentlich wurde in letzter Zeit berichtet, daß an die Kriegsgefangenen in Rußland entgegen dem früheren Verbot nunmehr auch Schweinefleisch gefandert werden dürfe, und den Paketen russische und fremde Münzen sowie mit künstlichen Zuckerstoffen gefüllte Nahrungsmittel beigelegt werden dürften. Von zuständigen Seite werden wir inbezug ersucht, die Angehörigen der Gefangenen in Rußland aufmerksam zu machen,

daß sie gut tun, anstatt von dieser Vergünstigung Gebrauch zu machen, bares Geld zu schicken. Die Beförderung von Paketen nach den meist sehr entfernten Gefangeneneinrichtungen dauert oft zwei bis drei Monate, so daß, noch dazu bei der beginnenden Sommerhitze, ein Verderben von Fleischwaren nahezu unausbleiblich ist. Die Ueberweisung von Geldbeträgen, auch geringer Summen, ist durch die Vermittlung der Deutschen Bank in größtem Umfange und mit sehr günstigen Erfolgen durchgeführt worden. Auch der Christliche Verein junger Männer, Berlin C 2, Kleine Museumsstraße 56, hat sich dieser Aufgabe erfolgreich unterzogen. Er ist im Begriff, ein neues System der Geldübermittlung an Kriegsgefangene in Rußland einzuführen. Beide Wege sind empfehlenswert. Bei der jetzt in Rußland herrschenden Lebensmittelverknappung wird den deutschen Gefangenen ein Zuschuß in Geld sehr willkommen sein. Nach den bisherigen Erfahrungen würde ein Betrag von monatlich 3 Rubeln genügen, um sie vor Not zu schützen.

Bischofsverda. Gegen den Vorwurf des Lebensmittelhändlers meht sich Pastor Hennig durch folgende Anzeige im „Sächs. Erzähler“: „Achtung! Alle tüchtigen Viehwisser in Stadt und Land sind gebeten, Montag früh 8 Uhr mit Handwerkszeug zur Zerkleinerung der „fabelhaften“ Butterfässer sich einzufinden. Lohn kann leider bei der großen Zahl der Berufenen nicht gewährt werden, vielleicht gibt's aber bei der fettarmen Zeit „fabelhaft“ fettige Finger. Im Anschluß werden die doppelten Speckseiten und achtfachen Schinken des „märchenhaften“ im Keller geschlachteten Schweines von obrigkeitlich bewachten Heimgeländchen zur Räuchererei überführt. Allen Viehwissern bleibt es unbenommen, den Hefenkopf zu bewachen, damit sich die kostbaren Schätze nicht weiter ins leere Nichts verflüchten. Im übrigen wird gegen jeden Verleumder Strafanzeige erstattet werden.“

Häslisch. Durch Blitzschlag wurde der Wirtschaftsbefitzer Christoph getötet, als er mit seinem Stiefbruder eben dabei war, eine Abflußrinne für das die Straße überflutende Wasser zu graben. — In Bernbrück traf ein Blitz den 16-jährigen Dienstknecht Schulze, der eine teilweise Lähmung erlitt und in das Barmherzigkeitsstift überführt werden mußte. — In Obersteina schlug der Blitz in das Anwesen des im Felde stehenden Gutsbesitzers Freudenberg und zerstörte ein Schuppengebäude ein.

Dresden. Die türkischen Abgeordneten, die gegenwärtig in Berlin weilen, werden nach einem Besuche von Gießen und München am 1. Juni (Himmelfahrtstag) früh in Dresden eintreffen und die Stadt und verschiedene Einrichtungen besichtigen. Auf Einladung der Regierung werden sie voraussichtlich der Meißner Porzellanmanufaktur einen Besuch abstatten. Der Rat wird ihnen einen Empfang im Rathaus geben. Am 3. Juni verlassen die Herren mit dem Balkanzuge Dresden wieder und kehren über Wien nach Konstantinopel zurück.

Mittweida. (Kriegsfürsorge.) Der Stadtrat hat einer großen Anzahl minderbemittelter Familien städtische Landflächen von je 80 bis 100 Quadratmeter zum Anbau von Gemüse und Kartoffeln pachtgeldfrei überlassen und an etwa 100 Familien 14000 Stück Gemüsepflanzen kostenlos aus der Stadtgärtnerei abgegeben.

Altenburg. Sonntag vormittag in der 8. Stunde wurde hier die Inhaberin eines Ein- und Verkaufsgeschäftes im Hause Leichplan Nr. 4, die Tröblerin Emma Kaltenleitner, ermordet aufgefunden. Es ist noch nicht festgestellt, ob es sich um einen Raubmord handelt. Am Sonnabend war ein unbekannter Käufer im Geschäft, auf den sich der Verdacht richtet.

Cadornas Rückzug.

Die großen Erfolge der österreichisch-ungarischen Truppen haben die italienischen Rückzugsstraßen in den Vorbergründ des Interesses gedrängt. Sogar Cadorna spricht in seinem letzten Generalstabs-Bericht bereits davon, daß er seine Rückzugsstraßen befestigt. Diese Straßen, die die rückwärtige Verbindung der Italiener darstellen, haben in dem gebirgigen Kriegsschauplatz eine erhöhte Bedeutung.

Die nördlichste Hauptverkehrsstraße, die auf diesem Abschnitt des italienischen Kriegsschauplatzes in Betracht kommt, ist das Sugana-Tal, das durch den Lauf des Brenta gebildet wird. Hier geht eine Eisenbahn, die über Bassano gegen Süden führt und die Versorgung der italienischen Heeresgruppe am Sugana-Tal zu erleichtern hat. Den Schutz dieser Straße übernehmen die Werke von Primolano. Westlich davon führt eine gute Straße von Lastra nach der Festung Asiago, die den rechten Stützpunkt der Linie Asiago-Verona bildet. Diese Straße führt in das Tal der Asa.

Die Straße des Asa-Tales nach Asiago, bildet die Rückzugslinie der auf dem Lastra-Plateau von der neu aufgetretenen österreichisch-ungarischen Heeresgruppe geschlagenen italienischen Heereskörper. Diese beiden Straßen führen im großen und ganzen von Nordwesten nach Südosten. Weiter westlich finden wir die große Straße zwischen dem Asa-Tal und dem Vain-Tal, die von dem Hochplateau von Vailana gegen Verona führt. Die Festungswerke von Verona bilden den Schutz dieser Verbindungsstraße des italienischen Heeres. Die vier große Heeresstraßen, welche augenblicklich für den Vormarsch der österreichisch-ungarischen Truppen und den Rückzug der italienischen von Bedeutung ist, verbindet das Gebirgsnetz des von den österreichisch-ungarischen Truppen zurückgewonnenen Col Santo mit Schio in Italien. Diese Straße ist darum von Bedeutung, weil sie nach dem Verkehrsnotenpunkt Schio führt, von dem aus auch die vorher erwähnte Straße über Verona führt. Die Straße Col Santo-Schio führt in der Hauptsache durch das Ballar-Tal.

Endlich ist noch die Straße an der Etsch zu erwähnen, die von Bozen nach Süden führt. Diese Gebirgsstraße haben nur zum Teil Eisenbahnverbindungen wie z. B. die Straße von Schio aus, da Schio ein wichtiger Eisenbahnnotenpunkt in dieser Gegend ist. Es handelt sich nicht um Vollbahnen, sondern um kleinere Schienenwege, die aber im wegearmen Gebirgsland besonders für die Verpflegung und den Munitionsnachschub des italienischen Heeres von aller größter Wichtigkeit sind. Wir wissen aus den österreichisch-ungarischen Generalstabsberichten, daß die 1. und 2. Truppen bei ihrem Vorrücken sich schon eines großen Teiles der Heeresstraßen bemächtigen konnten.

Von besonderer Bedeutung ist unter anderem die Tatsache, daß die vom Monte Maggiore aus siegreich vorgehenden Truppen sich des Borcola-Basses bemächtigt haben, der südlich des Monte Maggiore gelegen ist, und durch den hier die wichtige Verkehrsstraße führt. Auch die Errichtung eines bedeutenden Teiles der italienischen Höhenstellungen, wie z. B. der Cima di Laghi und Cima Mezzole sowie eine Reihe anderer bereits bekannter Bodenerhebung ist für die Frage der italienischen Rückzugsstraßen von besonderem Wert, da diese befestigten Berggruppen, welche die Heeresstraßen überragen und beherrschen, von der italienischen Regierung in den letzten Friedensjahren aufs allerbeste zum Schutz dieser Straßen ausgerüstet worden sind.

Mit der Entziehung dieser Straßenpforten ist den österreichisch-ungarischen Truppen immer wieder ein neues Stück der Straßen in die Hände gegeben worden. Wenn man, abgesehen von diesen direkten Grenzverbindungen über das Gebirge, die in erster Reihe für das italienische Heer in Betracht kommen, die großen Eisenbahnstraßen betrachtet, welche von diesem Teil Italiens aus nach Tirol führen, und denen die Heranschaffung des notwendigen Nachschubes bis zu den Straßen selbst zufällt, dann erkennen wir eine große Hauptverkehrsverbindung, die von Mantua über Verona und Vicenza als große Eisenbahnlinie das Land durchzieht. Von

dieser Hauptlinie zweigen sich nun gegen Norden mehrere Nebenlinien ab, von denen die wichtigste die Verbindung Verona-Trient darstellt. Diese Zweigverbindung ist von allergrößter Wichtigkeit, zumal sie von der sehr starken Festung Verona in das Etsch-Tal führt. Eine zweite Querverbindung, die östlich von der eben genannten nach Norden abgeht, stellt die Verbindung von Vicenza mit Schio her, das, wie wir schon gesehen haben, zwei weitere Eisenbahnstraßen gegen Nordwesten entsendet. Die dritte große Querverbindung geht über Bassano nach dem Sugana-Tal.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Überlegenheit der Deutschen bei Verdun.

Die Londoner Times' hört aus Paris, daß die Deutschen zwei Armeekorps auf das linke Maasufer brachten, um den Versuch zu unternehmen, die gesamten Stellungen der Franzosen auf dem „Toten Mann“ von Osten her zu umzingeln. Die erstaunlichsten Sturmangriffe durch dicht hintereinander folgende Infanteriekolonnen, deren Angriff sich durch außerordentliche Entschlossenheit kennzeichnete, vermochten nicht, durch das Sperrfeuer der französischen Batterien und Maschinengewehre durchzubringen. Eine schier unergreifliche Sturmflut von Granaten wurde auf die französischen Stellungen geworfen, wobei Sturmangriffe aus dem Westen, Osten und Norden erfolgten. Die Lage kann in großen Zügen wie folgt zusammengefaßt werden: Die Deutschen sind auf dem linken Maasrifer, trotz gewaltiger Aufopferung an Material und Menschen, noch immer von den Hauptverteidigungslinien Verduns weit entfernt, während sie auf dem anderen Maasrifer, wo sie die Hauptverteidigungswerke am 26. Februar erreicht haben, zum Teil etwas zurückgegangen sind.

Das Koppenhagener Blatt „Politiken“ nennt die Eroberung von Gumières einen bedeutenden strategischen Erfolg. Die Deutschen seien im ganzen bei Verdun den Franzosen strategisch überlegen.

Belgien — der Friedenspreis.

Die belgische Regierung gab den russischen Abgeordneten in Gavrre ein Wahl, an dem zahlreiche hervorragende Persönlichkeiten teilnahmen. Der belgische Minister des Auswärtigen erklärte in einer Rede, daß Belgien trotz der andauernden Kriegsnöte dem Beispiel seines bewundernswürdigen Herrscherpaars folgen werde und entschlossen sei, alles zu ertragen, um die Unabhängigkeit seines Vaterlandes vollständig wieder zu erlangen. Staatsrat Fürst Lobanoff wies in seiner Antwort darauf hin, daß Rußland sich verpflichtet habe, Belgiens Neutralität sicherzustellen, und nur unter dieser Bedingung Frieden schließen werde.

Entschlüsse über die russische Mobilisierung.

Entsprechend an die Ausrüstung des Reichskanzlers zu dem Korrespondenten v. Wiegand, die russische Regierung habe am 25. Juli 1914 den Entschluß gefaßt, mit der geheimen Mobilisierung zu beginnen, teilt die weißrussische Zeitung „Homan“ aus zuverlässiger Quelle mit, General „Nemmenkamp“ habe unter Befehl Nr. 13482 vom 26. Juli 1914 auf Befehl des Zaren die Festung Kowno in Kriegsstand versetzt.

Die Stimmung in Italien.

Die amtlichen italienischen Bemerkungen, die Erfolge der österreichischen Offensive zu verschleiern, werden nahezu unmöglich gemacht durch den amtlichen Bericht Cadornas, in dem nicht nur der vollständige Rückzug zum ersten Male zugegeben, sondern auch eingestanden wird, daß die schwere Artillerie wegen der Eile, in der der Rückzug nötig war, vernichtet werden mußte, da sie nicht mitgeführt werden konnte. Die Regierung bemüht sich jetzt durch eine neue halbamtliche Mitteilung durch die „Agenzia Stefani“ den Eindruck abzuschwächen, doch ist diese Nachbesserung

gegenüber dem Eingeständnis des Heeresberichts völlig unzureichend. Einzelne Zeitungen, darunter „Secolo“, fassen daher den Mut, einzusetzen, daß die italienischen Hauptstellungen mit Campomolon und Montebona im Besitz der Österreicher sind. Die Zensur verstummte diesen Bericht stark, doch wiegt immer noch allgemein der Eindruck vor, daß die Lage sehr ernst geworden ist, wenn schon die italienische Armee alles daran setzen muß, die gefährdeten Stellungen auf der Hochplatte von Arfiero zu halten.

Kämpfe im Wardartale.

Der Mailänder „Secolo“ meldet aus Salom, daß rechts des Wardar zahlreiche und sehr lebhaft geführte Kämpfe stattgefunden haben; es sei aber nicht anzunehmen, daß eine umfassende und entscheidende Aktion in nächster Zeit bevorstehe.

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.) Berlin, 25. Mai.

Die am Donnerstag fortgesetzte Besprechung der Zensurfragen brachte zunächst eine Rede des Abg. Dr. Dertel (son.). Der Redner nahm die kommandierenden Generale gegen mancherlei Vorwürfe in Schutz. Wenn die Zeitungen nur mit der militärischen Zensur zu tun hätten, wären sie heilfroh. So aber müssen die alten Klagen immer wieder vorgebracht werden, denn es sei schlimmer als bisher geworden. Das Verbot der Witzschrift des Prof. Schäfer sei ein

Eingriff in das Eingaberecht.

und geht weit über das hinaus, was man sich gefallen lassen könne. Jetzt werden sogar Kriegszieleverletzungen in verschlossenen Briefumschlägen verboten; auch beim Redner wurde eine Hausdurchsuchung gehalten. Dr. Dertel verlas darauf einen Aufruf des Abg. Dr. von Heydebrand, der in der „Kreuzzeitung“ erschien, dessen Abdruck Berliner und anderen Blätter verboten wurde. Dabei wandte sich der Aufruf nur gegen die Scheinheiligkeit Amerikas und erklärte, daß man mit den Amerikanern eine andere Sprache führen müsse, die der deutschen Stärke entspreche. Das durch Verbote erzwungene Schweigen erzeuge nicht die Stille der Stärke, sondern die unheimliche Ruhe des dumpfen Druces. Das Volk habe ein Recht dazu, sich zu einem sieghaften Frieden zu betennen. Es wolle den

Frieden nur durch den Sieg.

kein Vermittler soll es um den Siegespreis betragen.

Der Staatssekretär des Auswärtigen von Jagow erklärte nun, daß der angeführte Aufruf in der „Kreuzzeitung“ eine heftige Presäußerung veranlaßt haben würde, die gerade in jenem Augenblick die Verhandlungen über die Antwort an Amerika erschwert hätte; er übernehme jede Verantwortung für die getroffenen Maßnahmen.

Der nächste Redner, der neugewählte Abg. Sirsch-Ssen (natl.), der zum erstenmal das Wort nahm, hielt es für notwendig, die Zensur nicht über das militärische Gebiet zu erstrecken. Es dürfe auch im Anstande nicht der Eindruck aufkommen, daß dem „deutschen Michel“ alles geboten werden könne; die Freidigkeit des Durchhaltens dürfe nicht beeinträchtigt werden. Wenn das Volk noch gewillt sei, durchzuhalten, dann sei das nicht ein Verdienst der Zensur, sondern ein elementares Gefühl, das nicht niedergedrückt werden konnte.

Staatssekretär Dr. Helfferich erwiderte, die Zensur sei zwar ein Übel, aber ein notwendiges, wodurch er lebhaften Widerspruch im Hause hervorrief. Der Krieg werde nicht nur militärisch, sondern auch wirtschaftlich und mit Druckerhämmer gesteuert. Immerhin hoffe er die Zuversicht aussprechen zu können, nach und nach zu einem

Abbau der Zensur.

Diese Ausführungen ergänzte nach der juristischen Seite hin Ministerialdirektor Dr. Lewald, der das Verbot der Schäferischen Witzschrift da-

mit rechtfertigte, daß sie in vielen hunderttausend Stücken verbreitet wurde. Von einer Verletzung des Petitionsrechtes des Reichstages könne keine Rede sein. Die Schutzhaft sei nicht ganz zu vermeiden; in den bisherigen Fällen handelte es sich meistens um Spionagefälle. Der Ministerialdirektor schloß, daß ein neues Gesetz über die Zensur jetzt nicht geschaffen werden könne.

Weiter kam Abg. Merkin (Dt. Fr.) zu Worte, der die Aufhebung des Belagerungszustandes ablehnte und auch den Ausführungen des Ministerialdirektors über das Petitionsrecht nicht zustimmen konnte.

Der Redner der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft verlangte die sofortige Aufhebung des Belagerungszustandes und die Hebung des weiteren seine Rede dazu, sich gegen jede Annexion auszusprechen. Auf die Aufforderung des Redners, der Reichstag solle die Steuern und die neue Kreditvorlage ablehnen und so die Aufhebung der Zensur zu erzwingen, erhob sich Ministerialdirektor Dr. Lewald, um gegen solche Äußerungen der Zensurwahrung einzulegen. Das Haus vertagte sich auf den 30. d. Mts.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Obwohl durch die Verständigung des preussischen Landtages mit der Staatsregierung die Verabschiedung des preussischen Steuergesetzes vor Rüngeln gesichert erscheint, wird es dennoch unmöglich sein, die in diesem Gesetze vorgesehenen erhöhten Steuerzuschläge bei ihrer erstmaligen Fälligkeit gleichzeitig mit der normalen Steuer zu erheben. Die Nachrichten über die erfolgte Veranlagung sind in der Hauptsache bereits in den Händen der Steuerpflichtigen. Für diese befallen die Fälligkeitstermine ihre Gültigkeit; in vielen Fällen sind die fälligen Steuerbeträge auch wohl bereits entrichtet. Was die neuen Zuschläge betrifft, so wird nach Verabschiedung des Gesetzes voraussichtlich durch öffentliche Bekanntmachung über die Form und den Zeitpunkt ihrer Einführung Bestimmung getroffen werden.

* Wie der württembergische Staatsanzeiger mitteilt, ist bei den Bundesratsverhandlungen über die sogenannte Lebensmitteldiktatur über die Sicherheit gegeben worden, daß die Rechte und berechtigten Interessen der Bundesstaaten in die ihnen zukommende Beachtung finden, daß insbesondere in die Versorgungs-einrichtungen der einzelnen Staaten, die sich bewährt haben, nicht ohne zwingenden Grund eingegriffen werden soll.

Frankreich.

* Bei den Nachuntersuchungen der Untatuglichen der Jahrgänge 1913 bis 1917 sind nach dem „Matin“ durchschnittlich 50 % der Untersuchten für frontdiensttauglich erklärt worden.

England.

* Im Unterhause leitete Grey mit einer großen Rede gegen den deutschen Kanzler, in der er mit vielen Worten wenig Anlaß, eine regelrechte Friedensdebatte einzuhalten, eine regelrechte Friedensdebatte ein. In ihrem Verlaufe erklärte der Liberale Poulton: „Hat Deutschland sich geweigert, Belgien und wiederherzustellen und Frankreich und Serbien zu räumen? Hat es sich geweigert, ein unabhängiges Königreich Polen aufzurichten und an der Erneuerung einer internationalen Kommission zur Erhaltung des europäischen Friedens mitzuwirken? Wir wissen es nicht, und Deutschland wurde nie darum gefragt. Das englische Volk muß wissen, ob Deutschland diese Dinge verweigert hat, oder ob ein anderes geheimes Abkommen England daran hindert, Friedensverhandlungen anzufangen.“

Amerika.

* Sicherem Vernehmen nach wird der bekannte Vertrauensmann Wilsons, Oberst House, demnächst abermals nach Europa verreisen, um bei den kriegführenden Staaten verärgerte Anfragen zu stellen, wie sie sich zur Erörterung von Friedensbedingungen stellen würden, und zwar soll Oberst House zunächst nach London und Paris gehen.

Hexengold.

81 Roman von S. Courths-Wahler.

(Fortsetzung.)

„Hm! Dann müssen Sie schleunigst eine Person engagieren. Das beste ist, Sie anzufragen in den Zeitungen der Hauptstadt. Seidelmann kann Ihnen die Annonce auflegen. Das Engagement überlasse ich Ihnen. Sorgen Sie dafür, daß eine geeignete Persönlichkeit in zwei bis drei Wochen in Madenau eintrifft. Sie muß dann von hier aus mit Seidelmann nach Genf reisen, um der Komtesse auf der Heimreise zur Verfügung zu stehen. Ich verlasse mich auf Sie. Frau Wohlgenut hat wieder wortlos zum Zeichen, daß sie den Auftrag ausführen werde.“

Göb von Gerlachhausen war inzwischen angekommen und trat nach einer Weile in das Arbeitszimmer des Grafen Madenau. Dieser sah ihn mit scharf prüfendem Blick entgegen, als er sich erhob, um ihn zu begrüßen. Göb machte eine höfliche, formelle Verbeugung, aber Madenau trat auf ihn zu und reichte ihm die Hand.

„Szen Sie mir herzlich willkommen, lieber Göb. Ich danke Ihnen, daß Sie meine Bitte so schnell erfüllt haben.“

Göb sah mit heimlichem Mitleid in das Schmerzdurchdrungene Gesicht des Alten. „Als ich das letzte Mal in Madenau weilte, zeigten Sie mir deutlich, daß ich Ihnen ein lästiger Fremder war, Herr Graf.“ Dieser lud ihn mit einer Handbewegung zum Sitzen ein und nahm darauf selbst Platz.

„Ein lästiger Fremder? Fritz Gerlachhausens Sohn ein lästiger Fremder in Madenau? Nein, mein lieber Göb, das haben Sie mich falsch verstanden. Ihr herrlicher Vater, der meinem Sohn und mir ein so treuer Freund gewesen, hätte Sie eines anderen belehrt und Ihnen gesagt: Der alte Madenau hat einen Haug zum Einsiedlerleben, er will sein Leid nicht hinausstragen aus den Mauern seines Hauses. Vergessen habe ich Sie darum nicht, Göb. Nun geben Sie mir noch einmal die Hand und sagen Sie mir, daß Sie mir nicht gären.“

Göb reichte mit impulsiver Wärme dem alten Herrn seine Hand. „Darf ich nach der Ursache meines Hierherkommens fragen, Herr Graf? Kann ich Ihnen irgendwie dienen?“ Madenau wandte sich ihm zu. Ohne ihm auf seine Frage zu antworten, sagte er, wie vor sich hin:

„Meine Enkelin kehrt in allernächster Zeit nach Madenau zurück.“

Göb sah überaus auf.

„Komtesse Julia kehrt heim?“ rief er erstaunt.

„Ja. Sie wundern sich wohl gar darüber,“ entgegnete Madenau mit einem matten Lächeln. „Jedenfalls freue ich mich herzlich,“ antwortete Göb eifrig. Madenau sah sinnend in sein männliches Gesicht.

„Wissen Sie, Göb, was mein Sohn einst zu Ihrem Vater sagte, als dieser Julia aus der Laute hob?“

Göb verneinte. Madenau sagte ihn fest ins Auge und fuhr fort:

„Dann will ich es Ihnen sagen: Mein

Sohn rief: „Fritz, das wird einmal keine Schwiegertochter. Dein Göb und meine Julia — ein Gerlachhausen und ein Madenau — das muß doch gut zusammenstimmen.“ Was sagen Sie zu diesem Ausspruch meines Sohnes, lieber Göb?“

Dieser machte ein verblüffendes Gesicht. „Dazu kann ich gar nichts sagen, Herr Graf.“ „Das ist wenig.“ Aber Sie glauben vielleicht, ich frage Sie in mäßiger Mauderei. Nein, mein lieber Göb, mit diesem kurzen „Nichts“ kann ich mich nicht zufrieden geben. Ich frage Sie in ernster Erwägung dieses Ausspruches meines Sohnes, dem ein wirklicher Herzenswunsch zugrunde lag. Oder können Sie sich nicht dazu äußern? — Sind Sie vielleicht schon mit Herz und Hand gebunden? — Dann freilich —“

„Nein, Herr Graf, ich bin vollständig frei. Aber trotzdem wähle ich auf diese Frage keine Antwort zu geben.“

„Dann muß ich anders fragen: Würde Ihrerseits ein Hindernis bestehen, meine Enkelin zu Ihrer Gattin zu machen?“

„Herr Graf,“ erwiderte Göb erregt — „ich weiß wirklich nicht, was ich Ihnen antworten soll. Komtesse Julia und ich sind einander doch fremd geworden. Jeder von uns hat sich nach seiner Art entwickelt. Wie kann ich wissen, ob wir uns, wenn wir uns wiedersehen, auch nur sympathisch sind? Und dann die Hauptfrage.“

„Ihre Enkelin ist eine der reichsten Erbinnen des Landes und ich bin ein armer Landjunfer, — das harmonisiert doch nicht.“

„Also, daß Julia meine Erbin ist, wäre ein Grund für Sie, nicht um sie zu verheiraten?“ „Ich würde wenigstens nicht an eine Verbindung denken, wenn nicht eine große, alles beglückende Liebe in meinem Herzen mich unterchied zwischen reich und arm vergessen machte. Um eine junge Dame zu freien, muß sie reich ist, das habe ich meines erachtens Namens für unwürdig.“

Graf Madenau legte seine Hand auf die Schulter des jungen Mannes. „Göb, Sie sind ein prächtiger Mensch. Ihre Enkelin macht Ihnen Ehre. Aber nun lassen Sie uns vernünftig miteinander reden. Madenau und ich brauchen einen Herren, wenn ich nicht mehr bin. Und ich würde keinen, in dessen Hände ich meinen Besitz beruhigter legte, als in die Ihrigen.“

Göb hatte tief erregt zugehört. Was ihm da geboten wurde, war überwältigend. Er kannte den Reichtum der Madenaus. Wie ein Mann überkam es einen Moment seine Gedanken. Aber schnell kehrte Klarheit in sein Gemüt zurück. Dies war der Plan eines alten Mannes, der ihm seines Vaters wegen noch das wollte. Er brauchte sich weder dafür noch dagegen zu entscheiden.

„Sie sehen mich tiefbewegt, Herr Graf,“ sagte er. „Ihre Güte und Ihr Vertrauen ehren mich hoch. Ich danke Ihnen herzlich. Aber Sie vergessen, daß Komtesse Julia die Entscheidung zu treffen hat.“

„Das verzeihe ich nicht, wenn ich auch meine Autorität in die Waagschale lege. Julia hat im Institut auf meinen Wunsch sehr zurückgezogen

Am Ausguck.

England und — Helfferich.

Die Londoner „Daily Mail“ schreibt im Artikel: „Die wirtschaftliche Pariser Konferenz ist bis zum letzten Juni verschoben worden. Deutschland aber ist für den Krieg nach dem Krieg schon zur Tat geschritten. Die Ernennung Helfferichs, der kein Politiker, aber ein Bankier ist, bedeutet, daß Deutschland, wenn der Augenblick da ist, ein vollständiges Tarifsystem fertig haben wird, um den wirtschaftlichen Kampf zur Wiedereroberung des Ausfuhrhandels zu beginnen. Das könnte ein wirtschaftliches Verbum werden. Was würde man in England dazu sagen, wenn ein Geschäftsmann an die Spitze eines Ministeriums berufen würde? Der Kaiser hat mit der Ernennung Helfferichs gezeigt, daß er die Lage richtig einschätzt. Nur ein Mann wie Helfferich dürfte sie überwinden können.“

Fleischteuerung in Frankreich.

Daß auch bei unseren Feinden eine Fleischknappheit herrscht, die sie sich nie hätten träumen lassen, geht aus einem Bericht des „Matin“ hervor, nach dem es in Paris zu lärmenden Kundgebungen der Hausfrauen in den Markthallen kam wegen maßloser Fleischpreise, die dazu führten, daß bedeutende Mengen unverkauft blieben, die am anderen Tage von den Fleischhauern als verdorben der Abbederei überwiesen wurden. Einkäufe von Hausfrauen, die der Fortschaffung zuhause, gaben ihren Unwillen durch dringende Protestrufe zu erkennen. Sie forderten Kaffeeanlagen sowie ein behördliches Eingreifen, um durch angemessene Preisermäßigung ähnliche Vorkommnisse zu vermeiden. „Matin“ meldet weiter aus zahlreichen Provinzialstädten Mangel an Fleisch und riesige Preistreiberien, die vielfach zur Maßregelung der Händler seitens der Behörden und infolgedessen zu Streiks der Schlächter führten.

Amerikanisch-japanischer Gegensatz.

Der Bürgermeister von New York hat, nach Berichten New Yorker Blätter, in einer Rede ausgedrückt, was viele Amerikaner seit langem denken: „Unsere eigenen Interessen und die der Japaner entwickeln sich mehr und mehr zu einem Konflikt im Stillen Ozean. Für die Ver. Staaten bestehen zwei Möglichkeiten, sich für diesen Tag vorzubereiten. Die eine Möglichkeit ist, daß wir militärisch und ökonomisch vollständig gerüstet, folgende Erklärung über die Philippinenfrage abgeben: Wir wollen den Philippinen die wohlwollendste Verwaltung geben. Japan soll auf den Philippinen vollkommene Handelsfreiheit genießen, soweit ihm das auf Grund der bürgerlichen Rechte zukommt. Diese Zusage machen wir Japan, nicht weil wir Japan fürchten, sondern weil wir es ehren und weil ein wirtschaftliches Bedürfnis für Japan vorliegt. Der andere Weg, den wir gehen, und den wir, obgleich er weniger großzügig ist, sicher gehen müssen, wenn wir nicht genügend Energie entwickeln, um uns zu einer Weltmacht herauszubilden, ist der, daß wir Japan die Philippinen für einen bestimmten Betrag zum Kauf anbieten. Außer der Bargeldsumme kann auch ein Vertrag geschlossen werden, durch den unsere wirtschaftlichen Interessen im fernen Osten gesichert werden.“

Volkswirtschaftliches.

Eine Lebensmittelzentrale für den Regierungsbezirk Frankfurt a. O. Zur Erleichterung und Verbesserung des Geschäftsverkehrs für das Reichsgebiet eingerichteten Zentralorganisations einer Lebensmittelzentrale gegründet werden. Eine Lebensmittelzentrale in der Betracht kommenden Kreise hat bereits stattgefunden und die Aufstellung ergeben, daß die Einrichtung einer derartigen Organisation des Reiches zu verbessern. Die Gründung der Lebensmittelzentrale soll deshalb so schnell wie möglich erfolgen, und zwar in der Form einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung mit einem Betriebskapital von 120 000 Mark. Das Kapital soll mit

geleitet. Es dürfte Ihnen kaum schwer fallen, das junge Herz zu erobern. Tutta soll ein hübsches und gutgekleidetes Mädchen sein, das Ihnen hoffentlich gefallen wird. Meine Frage, ob Sie sich für diese Sache interessieren, ist Ihnen, wenn Sie etwas anderes. Sie kennen doch sicher durch Ihre Eltern die Geschichte der Ehe meines Sohnes?

Göb sah ihn zögernd an. Dann sagte er freimütig:

„Ja, meine Eltern sprachen oft in meiner Gegenwart von dem Unglück, das Ihren Sohn betraf. Sie nannten die Gräfin Gwendoline die Verderberin Hans Georg Ravensaus.“

Der Graf atmete schwer und fuhr fort: „Das war es, was ich meinte, Göb. Würden Sie die Tochter einer solchen Frau zum Weibe nehmen?“

„Was kann ein Kind für die Handlungen seiner Eltern? Wie sie selbst ist, das würde mich maßgebend sein. Ihre Mutter kümmert sich nicht.“

„Aber sie lebt noch, ich fühle es. Tutta liebt sie, sie sei damals gestorben. Wo sie sich aufhält und in welchen Verhältnissen — an diese Frau nicht erschrecken, wenn Sie Tutta

„Mein, es wäre für mich nur ein Grund mehr, sie zu lieben und zu behüten.“

„Haben Sie denn auf und schüttelte dem jungen Mann die Hand. „Göb — das war ein Wort, für das ich Ihnen danke. Sie behüten! Das ist es, was ich wünsche. Sie soll nie erfahren, daß ihre Mutter lebt, nie soll

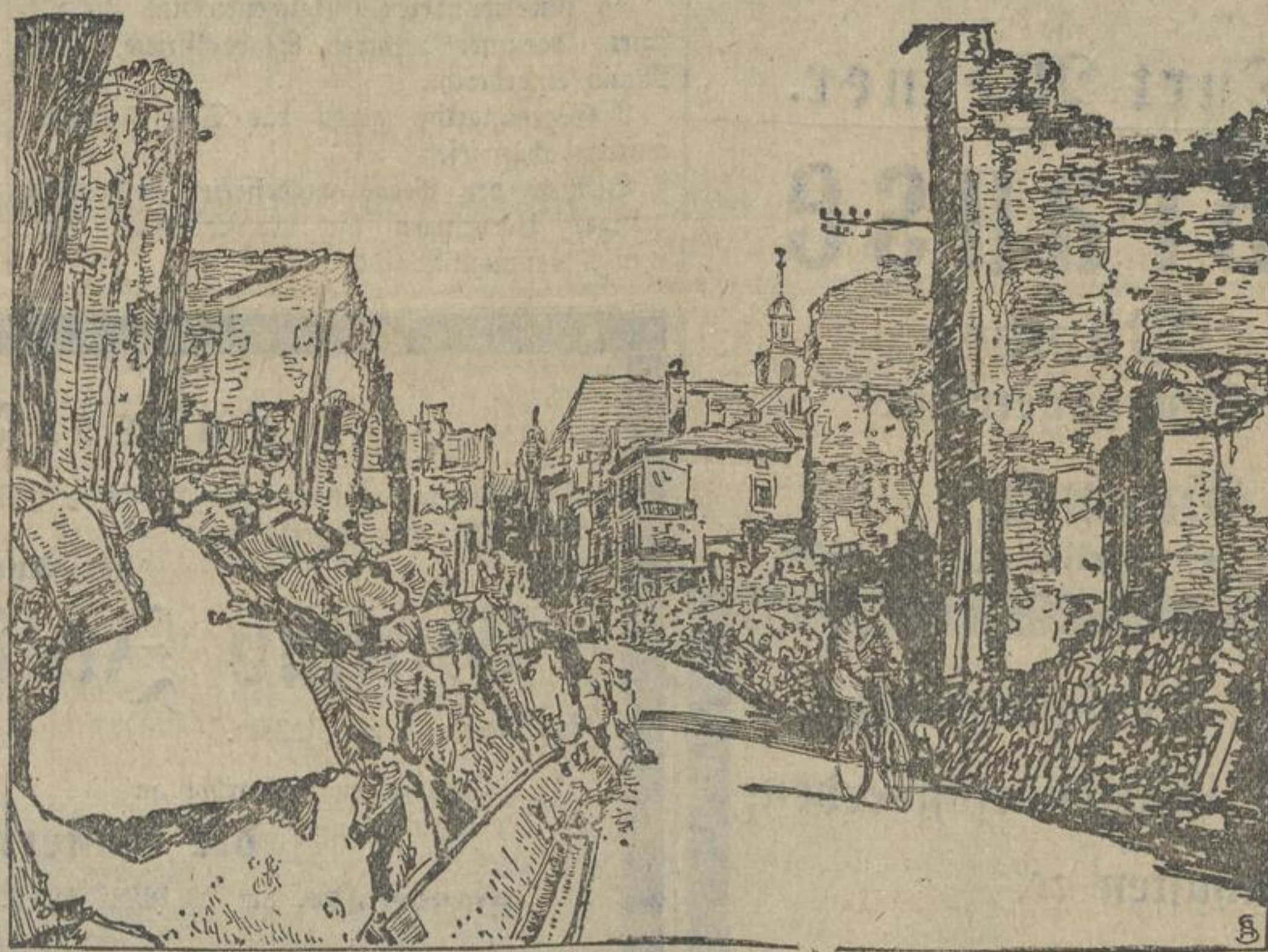
5% verzinst, etwaiger Mehrertrag gemeinnützigen Zwecken zugeführt werden.

Von Nah und fern.

Die Landwirtschaftskammer Westfalen gegen die Landwirte. Die Bevölkerung der westfälischen Industriestädte vor allem Klagt leidet über das Zurückhalten bedeutender Mengen von Fleisch- und Fettwaren durch die westfälischen Landwirte. Diese machen gar kein Hehl daraus, daß sie weit mehr Fleisch eingeschachtet haben als zu Friedenszeiten, weigern sich aber beharrlich, von ihrem Überschuß den Städten abzugeben, selbst wenn ihnen außer guten Worten auch noch recht gutes Geld ge-

Verdun nach der Beschießung.

Aufgeräumte Straße, an deren Seiten die Trümmer der zerstörten Häuser aufgeschüttet sind.



Die alte Stadt Verdun liegt in Trümmern. Seit den Februartagen tobt der Kampf um die weitausgedehnten Festungswerke und Vorgelände, unaufhaltsam und stetig sind unsere wackeren Truppen vorgezogen. Allerdings geht es manchen Leuten nicht schnell genug, man darf aber nicht vergessen, daß die Franzosen Zeit genug gehabt haben, die Feste Verdun und ihre Umgebung zur stärksten Festung auszubauen, die die Welt vielleicht überhaupt jemals gesehen hat. Die Stadt selbst mußte auch

unter der Beschießung leiden. Unsere weittragende Artillerie hatte die Aufgabe, hier feindliche Depots und Magazine zu zerstören, ebenso Bahnanlagen, die zur Beförderung von Truppen und Material dienten. Wenn die Franzosen auch nur selten die Wahrheit sagen, so können sie doch die Überlegenheit unserer schweren und schweren Geschütze nicht ableugnen. Diese haben Wunder gewirkt, sie haben auf größte Entfernungen ihre Aufgabe nach jeder Richtung hin erfüllt, und sie werden es weiter tun.

Für 32000 Mark Schokolade gestohlen.

Ein einer für die Firma F. u. M. in Altona-Ottensen aus Berlin eingetroffenen Waggonsladung mit Schokolade fehlten beim Öffnen des Waggons 25 Fässer im Werte von 32000 Mark. Das Verschwinden ist rätselhaft.

Das Pfund Wurst 40 Pfennig in —

Danzig. Der Danziger Magistrat hat 15 Zentner Kriegswurst zum Preise von 40 Pfennig das Pfund herstellen und verkaufen lassen. Die Wurst besteht aus Rinderblut, das aus den Korpschächtereien bezogen wird, Kuh- und Rinderlungen und gebräunten Rinderfüßen. Die Wurst fand, wie man sich denken kann, schnellen Absatz. Eine andere zweckmäßige Anordnung hat der Stadtmagistrat Augsburg getroffen. Wer für seine Fleischkarte keine Verwendung hat, weil er kein Fleischer ist, oder weil ihm das Fleisch zu teuer ist, hat Gelegenheit, die ganze Fleischkarte oder einen Teil der Karten an den Stadtmagistrat zurückzugeben. Er erhält hierfür Anweisungen zum billigen Bezug von Maizgrieß, Maismehl oder Teigwaren.

Ernteausichten in Luxemburg.

Die diesjährigen Ernteausichten für Getreide und Futtermittel aller Art sind in Luxemburg bisher vorzüglich, auch für Obst kann in manchen Orten auf eine Vollernte gerechnet werden. Die

Göb sah ihn fest an.

„Auf diese Bedingung würde ich ohne weiteres eingehen, denn durch meine Eltern weiß ich genug von dieser Frau, um Ihren Wunsch begreiflich zu finden.“

„Und Sie versprechen mir, Tutta nicht zu verraten, daß ihre Mutter noch lebt?“

„Das verspreche ich.“

Schon am nächsten Tage besuchte der Graf die Mutter von Göb, um auch mit ihr seinen Plan und Wunsch zu besprechen. Frau von Gerlachhausen erklärte dem Grafen, daß es ihr große Freude machen würde, wenn die beiden jungen Leute aneinander Gefallen finden sollten. Sie hat jedoch den Grafen dringend, Tutta in keiner Weise zu beeinflussen. Göb träte sofort zurück, wenn er wahrnähme, daß irgendein Zwang auf die junge Dame ausgeübt werde.

Die treffliche Dame verhehlte dagegen dem Grafen nicht, daß Göb eine schmerzliche Herzensaffäre hinter sich habe. Er liebte die Hofdame der Herzogin-Mutter, Claire von Hochheim, und glaubte an ihre Gegenliebe, bis sie einem reichen Freier, Baron Karst, plötzlich das Jawort gab. Göb litt um so schwerer darunter, als gerade in dieser Zeit sein Vater starb. Jetzt hatte er zwar die Sache verstanden, aber immerhin sollte Graf Ravensau darum wissen.

Dieser legte der Sache keine besondere Bedeutung bei und empfahl zum Schluß seine Entfremdung der freundlichen Teilnahme Frau von Gerlachhausen. Im besten Glimmerneimen schieden die Herrschaften.

Weinberge stehen sehr schön. Ähnliche hoffnungsvolle Meldungen kommen aus den nordfranzösischen und belgischen Gebieten.

Petroleumausfuhr aus Rumänien. Laut neuester Nachrichten zufolge, verkehren seit dem 13. d. M. zwischen Campina und den Donauhäfen Altenburg und Ramaban zwei Petroleum-Sonderzüge täglich. Zur Weiterbeförderung der Öl-Erzeugnisse treffen aus Deutschland Tanker ein. Ferner treffen von jetzt an täglich über Predeal 30 leere Tankwaggons für die Petroleumausfuhr ein.

Kriegsereignisse.

21. Mai. Am „Toten Mann“ schieben die Unseren ihre Linien vor, nehmen den Franzosen 31 Offiziere, 1315 Mann Gefangene ab, erbeuten 16 Maschinengewehre und acht Geschütze. — Erfolgreicher deutscher Luftgehwaderangriff auf die Gegend der Themse-mündung am 20. — Weiteres Vordringen der österreichisch-ungarischen Truppen an der Südtiroler Front. 3000 Italiener gefangen, darunter 84 Offiziere, 25 Geschütze und acht Maschinengewehre erbeutet.

22. Mai. Eroberung mehrerer englischer Linien bei Givendy-en-Gohelle, die Beute beträgt acht englische Offiziere, 220 Mann Gefangene, vier Maschinengewehre, drei Minenwerfer; starke blutige Verluste des Gegners. Links der Maas erklimmen die Unseren die französischen Stellungen auf den östlichen Ausläufern der Höhe 304. Der Gegner büßt außer großen blutigen Verlusten neun Offiziere, 518 Mann Gefangene und fünf Maschinengewehre ein. — Die österreichischen Truppen führen die ganzen italienischen Stellungen auf der Hochfläche von Ladrain; seit Beginn der Angriffsbewegung machten sie rund 24 000 Gefangene und erbeuteten 172 Geschütze.

24. Mai. Dorf Cumieres an der Maas erobert. — Die Österreicher besetzen im Saganatal den Höhenrücken von Salubio bei Burzon (Vorgo) und vertreiben den Feind vom Kumpelberge; das italienische Panzerwerk Campolongo erobert.

25. Mai. Deutsche Seesflugzeuge greifen feindliche Kriegsschiffe im Ägäischen Meer an, zwei Bomben treffen ein Flugzeug-Mutter-schiff. — Im Gaillette-Wald werden 850 Franzosen gefangen und 14 Maschinengewehre erbeutet. — Die Österreicher nehmen nördlich des Saganatals die Gima Gita und den Ort Striegen (Strigno) ein. — Der Corno di Campo werde wird besetzt. — Im Brandental fällt Chieta in ihre Hände.

Vermischtes.

Moltke über das Wesen der Feldherrnkunst. Das Wesen der Feldherrnkunst ist bisher noch nicht völlig aufgeklärt. Die Frage, ob Strategie eine Kunst oder Wissenschaft, oder ein Mittelbein beider sei, ist schon von vielen hervorragenden Männern unterucht und beantwortet worden. Aber eine einheitliche Anschauung, die das Wesen der Feldherrnkunst im Innersten erfasst, ist bisher noch nicht zutage getreten. Das Auftauchen neuer großer Feldherren, wie z. B. Hindenburgs und Mackensen, gibt immer wieder neue Rätsel der Forschung auf, da die Wurzeln nicht erkennbar werden, aus denen diese gewaltigen Geister hervorsprossen. Die reiflose Antwort auf diese dunklen Fragen wird, darüber war man sich klar, nur der große Feldherr selbst zu geben imstande sein, der sich mit größter Schärfe des Wesens der von ihm mit Meisterkraft geübten Kunst klar geworden ist. Es ist darum gerade in den heutigen Tagen, da die Feldherrnkunst über das Schicksal großer Völker entscheidet, von größter Bedeutung, eine Äußerung des Generalfeldmarschalls Grafen Moltke kennen zu lernen, die dieser auf einem allgemein bekannten Albumblatt über das Wesen der Strategie und ihr Werden getan hat. Die bemerkenswerten Worte Moltkes lauten folgendermaßen: „Die Strategie ist ein System der Anshilfen. Sie ist mehr als Wissenschaft, ist die Übertragung des Wissens auf das praktische Leben.“

In Schloß Ravenau entfaltete sich in den letzten Tagen vor Tuttas Heimkehr ein ungewöhnlich lebhaftes Treiben. Zeitlich Wohl-gemut ordnete noch einmal in den für die junge Herrin bestimmten Zimmern alles auf das Zierlichste.

Die Zeitungsannonce hatte den erwünschten Erfolg. Schon wenige Tage, nachdem sie erschienen, engagierte Frau Wohlgenut ein hübsches, freundliches Mädchen, das von der Bedienten mit Wohlgefallen betrachtet wurde. Johanna Möbius brachte von ihrer letzten Herrin, bei der sie drei Jahre gewesen, ein so glänzendes Zeugnis mit und gefiel durch angenehmes, bescheidenes Wesen Frau Wohlgenut so sehr, daß sie ihr vor anderen Bewerberinnen den Vorzug gab. Sie blieb sogleich in Ravenau und erwies sich im Anordnen der für Komtesse Tutta bestimmten Räume als sehr geschickt.

Nun war Seidelmann mit der neuen Jose nach Genf abgereist. Eine erwartungsvolle Stimmung lag auf allen Gemütern. Am unruhigsten war Graf Ravensau selbst.

Göb war in der letzten Zeit oft in Ravenau gewesen. Zwischen ihm und dem alten Herrn gab es noch manche ernste Unterredung, die alle Ravensaus Herzenswünsche zum Mittelpunkt hatten. Göb übte augenscheinlich einen wohlthätigen Einfluß auf den Grafen aus. Dieser betrachtete ihn schon jetzt als seinen Nachfolger und besprach vertraulich alles mit ihm.

(Fortsetzung folgt.)

Die Futtermittel-Verteilung

für Brettnig und Hauswalde

findet

Freitag, den 2. Juni d. J.

von vorm. 7 Uhr auf Bahnhof Großröhrsdorf statt.

Die Bezugsscheine sind hier abzuholen.

Brettnig, den 30. Mai 1916.

Der Gemeindevorstand.

Arbeitslosen-Unterstützung betr.

Die Auszahlung der Unterstützungsgelder erfolgt nur **Montags, Mittwochs und Freitags** von 3 bis 6 Uhr nachmittags. Ebenso werden neue Anträge nur zu diesen Zeiten entgegengenommen.

J. A.:

Curt Werner.

Malzina-Brause

vom Eberl-Bräu, München,
sehr bekömmliches Erfrischungsgetränk

empfehlen

H. u. G. Gnauck,

Gasthof zum Anker, Großröhrsdorf.

Husten

Heiserkeit, Verschleimung,

Katarrh, Hals-, Brust- und Lungenbeschwerden,
Reuch- und Stickschmerzen etc.

sowie zur Vorbeugung gegen Gesundheitsstörungen,

Rheinischer Trauben-Brust-Honig

in seinen bekannten, seit fast 50 Jahren unübertroffenen
sehr reichen Eigenschaften, durch unzählige Aner-
kennungen — selbst aus höchsten Kreisen — aus gezeichnet.
Röstlich, von eminenter Nährkraft,

a Flasche 1, 1 1/2 und 3 Mk.,

in Großröhrsdorf zu haben bei Rudolph Philipp.

Wünschen Sie 20 Mk. wöchentlich zu verdienen?

Zuverlässige Personen finden sofort Beschäftigung zu Hause durch Herstellung
von Strumpfwaren auf unserem Schnellstricker. Vorkenntnisse nicht nötig. Entlohnung
kein Hindernis. Beste Empfehlungen in allen Teilen Deutschlands. Verlangen Sie
alles Nähere durch Auskunft postfrei und umsonst von Strumpfwarenfabrik Gustav
Ullrich & Co., Hamburg, Postamt 6, Markstr. 9/12.

Bruno Nixsche, Klempnerei Brettnig

empfehlen sein großes Lager von in jedem Haushalt gebräuchlichen Artikeln als:

emailliertes, gußeisernes

Koch- und Küchengeschirr,

Porzellan-, Glas- und Steingutwaren,

verzinkte, verzinnene u. lackierte Blechwaren, Lampen, sowie alle Sorten Lampen-
teile, alle Sorten Docht und Zylinder, Küchenausgüsse, Wringmaschinen,
Schornsteinaufsätze, sowie alle Sorten Badewannen, aus extra starkem Blech
selbstgefertigte Wasserkannen, Giesskannen, Milchkannen, Milchgelten,
Schöpfköpfe, Ofenrohre und Ofenrohrknie sowie verzinkte Ofenrohre

Bau- und Wasserleitungsarbeiten, Reparaturen

sowie sämtliche in mein Fach einschlagende Arbeiten werden prompt, schnellstens
und billigt ausgeführt.

Bei Bedarf bitte ich um gefällige Berücksichtigung.



Aufruf!

Deutsche Frauen und Fabrikanten! Das feindliche Aus-
land zwingt uns zur energischen Abwehr, unterstützt durch Kauf deutscher
Nähmaschinen, deutsche Industrie und Handel. **Helft den wirtschaft-
lichen Krieg in einem wirtschaftlichen Sieg**, wie unser tapferes
Heer draußen im Felde für unsere gerechte Sache kämpft und
blutet. Ihr gebt hierdurch hunderttausenden deutschen Männern und
Frauen

Arbeitsgelegenheit und Brot.

Es ist unverantwortlich und wäre geradezu wirtschaftlicher Selbstmord, wenn
deutsche Frauen und speziell Fabrikanten in dieser schweren Zeit noch mit Vorliebe bei Kauf
den englischen und amerikanischen Trust-Nähmaschinen den Vorzug geben.

Unsere deutschen Nähmaschinen sind unübertroffen in Konstruktion, Ausführung
und Leistungsfähigkeit und sind den englischen und amerikanischen Trust-Näh-
maschinen

weit überlegen.

Erstklassige deutsche Nähmaschinen zum Stichen, Stopfen, vor- und rückwärtstänzen.

Georg Horn, Mechaniker.

Hierzu 1 Beilage.

Französische Stellungen südlich des Raben- und Thiaumontwaldes genommen.

Großes Hauptquartier, 30. Mai 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Lebhafte Feuerkämpfe fanden auf der Front
zwischen dem Kanal von La Bassée und Arras
statt. Auch Lens und seine Vororte wurden
wieder beschossen.

In der Gegend von Souchez und südöstlich
von Tachure scheiterten schwache feindliche Vor-
stöße.

Gesteigerte Gefechtsintensität herrschte im Ab-
schnitt von der Höhe 304 bis zur Maas.
Südlich des Raben- und Thiaumontwaldes
nahmen deutsche Truppen die französischen Stel-
lungen zwischen der Südkuppe des „Toten
Mannes“ und dem Dorfe Gumieres in ihrer
ganzen Ausdehnung.

An unverwundeten Gefangenen sind 35 Of-
fiziere, darunter mehrere Stabsoffiziere, 1313
Mann eingebracht.

2 Gegenangriffe gegen das Dorf Gumieres
wurden abgewiesen.

Östlich der Maas verbesserten wir durch
heftiges Vordringen die neugewonnene Linie
vom Thiaumont-Walde.

Das beiderseitige Artilleriefeuer erreichte hier
zeitweise große Heftigkeit.

Unsere Flieger griffen mit beobachtetem Er-
folge gestern Abend ein feindliches Zerstörungs-
geschwader vor Ostende an.

Ein englischer Doppeldecker stürzte nach Luft-
kampf bei St. Eloi ab und wurde durch Artil-
leriefeuer vernichtet.

Östlicher Kriegsschauplatz:

Südlich von Litz stießen deutsche Abteilungen
über die Schtchara vor und zerstörten eine
russische Blockhausstellung.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Deutsche und bulgarische Streitkräfte besetzten,
um sich gegen augenscheinlich beabsichtigte Ueber-
raschungen durch die Truppen der Entente zu
sichern, die Kuletscha an der Struma. Unsere
Ueberlegenheit zwang die schwachen griechischen
Kräfte auszuweichen. Im übrigen sind die
griechischen Vorkräfte gewahrt worden.

W.A.B. Oberste Heeresleitung.

Todes-Anzeige.

Gestern nachmittag 1/2 Uhr entschlief sanft und ruhig unser guter Vater,
Großvater und Urgroßvater,

der Auszügler

Gustav Julius Schölzel

im Alter von 83 Jahren.

Dies zeigt tiefbetrübt an

die trauernden Hinterbliebenen.

Hauswalde, am 29. Mai 1916.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 31. Mai, nachm. 2 Uhr vom
Trauerhause aus statt.



Turnverein.

Morgen Donnerstag (Him-
melfahrt):

Gauwanderung nach Stolpen.

Abmarsch vorm. 9 Uhr vom Deutschen
Hause.

Sämtliche Vereinsangehörige werden um Be-
teiligung daran ersucht. Der Turnwart.

Militärvereinigung Rödertal

Sonnabend, den 3. Juni abends 1/2 9 Uhr

Bersammlung

im Vereinslokal.

D. B.

Ker-Konserven- gläser

zum Einkochen von Obst,
Gemüse, Fleisch usw.

empfehlen

J. E. Seifert, Eisenhandlung,
Großröhrsdorf Nr. 104.

Briefumschläge

fertigt
schnellstens
die hiesige Buchdruckerei.

Oertliches und Sächsisches.

Brettnig. Die Einsammlung für die
Raucherpenne hat 193 Mk. 87 Pf. ergeben.
Allen freundlichen Geben, sowie auch den
jugendlichen, eifrigen Sammlern sei an dieser
Stelle herzlich gedankt!

Brettnig. Unsere wackeren Krieger brauchen
in möglichst großen Mengen unterhalten-
den, belehrenden und erbauenden
Lesestoff (wie heiter geschriebene Bücher,
Romane, Novellen, Kalender, Illustr. Zeitschriften
usw.). Unerwünscht sind alle Schund-
literatur-Erzeugnisse, politische und religiöse
Streitschriften, Schriften über den Krieg u. a.
m. Jeder sehe doch in seinem
Bücherbestande nach, ob er nicht etwas
Passendes findet, das er für unsere Feld-
grauen übrig hätte! Wer nicht unmittelbar
Bücher oder Zeitschriften stiften kann, möge sich
bei diesem Sammelunternehmen zweckmäßig be-
tätigen durch Schenkung von Geld-
beiträgen zum Einkauf guten Lesestoffes
durch die Orts- bzw. die Hauptstellstelle
oder endlich durch Einkauf des Spen-
ders selbst beim Buchhändler.
Bis Ende dieser Woche werden Schüler in
den einzelnen Familien das abholen, was
man für unsere Kämpfer an Bücher oder
Geld zu opfern gedenkt.

Chemnitz. (Selbst gestellt.) Der Rentant
und Bureauvorsteher der Danziger Technischen

Hochschule, Rott, der am 5. Mai nach Unter-
schlagung von 30 000 Mark flüchtig geworden
war, hat sich am Mittwoch nachmittag mittellos
der hiesigen Kriminalpolizei gestellt.

Chemnitz. Aus Chemnitz wird gemeldet,
daß dort und in der Umgebung am Sonnabend
nachmittag ein verheerendes Unwetter gemeldet
hat. Gegen 6 Uhr bemerkte man, wie sich aus
den tiefen Wolken, die den Himmel be-
deckten, eine gelbe Masse in der Form eines gro-
ßen Ballons löste, die sich als eine Windhose
herausstellte, die furchtbare Verwüstungen anrich-
tete. Die ganzen prächtigen Schloßanlagen,
die der Stolz der Stadt Chemnitz sind, wurden
durch den Sturm und den Eisregen, bei dem
Stöße in Größe von Hühnerkugeln keine Selten-
heit waren, furchtbar verwüstet, so daß die gan-
zen Anlagen den Eindruck eines Schlachtfeldes
machten, in dem Granaten ihre verderbenbringende
Arbeit verrichtet haben. Die Dächer der beiden
Heizhäuser am Chemnitzer Außenbahnhof, sowie
zahlreicher anderer Gebäude wurden vollständig
abgedeckt und Tausende von Fensterscheiben zer-
trümmert. Die von den erwähnten Bahnhöfen
den herabgeworfenen Trümmer kamen auf die
Gleise der Leipziger und Dresdner Linie zu lie-
gen, so daß auf diesen Strecken trotz sofort in
Angriff genommener Aufräumarbeiten ab-
gehende und ankommende Züge stundenlang
Verpätungen erlitten. Besonders hart wurde
das städtische Elektrizitätswerk mitgenommen.
Das kupferne Dach wirkte wie ein Papierfächer
in der Luft herum und beim Niederfallen wur-
den die schweren Kupferplatten wie Pappe um-
gedreht. Infolge dieser Störung
versagte auch die Stromversorgung. Die Stras-
senbahnen blieben stehen, sämtliche elektrischen
Lichter verlöschten, Theater und Kinos mußten
geschlossen werden, während sich in den Gast-
häusern die Gäste beim Kerzenschein versammelten.
Auf der Müllersstraße wurde ein neunjähriges
Mädchen von dem Wirbelwind auf den Platten-
fußweg geworfen und erlitt dadurch einen Schä-
delbruch. Das Kind mußte bewußtlos ins Städti-
sche Krankenhaus gebracht werden. Im Ost- und
Südviertel hat man von dem Unwetter außer
einem sehr kräftigen Schloßentwurf so gut wie
nichts gemerkt. Bald nach dem Unwetter wur-
den sämtliche verfügbaren Feuerwehrmannschaften
und Soldaten der Garnison nach dem Schloß-
teich zu Aufräumarbeiten beordert.





Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Der letzte Trumpf.

Gesellschaftsroman von Guido Krenzer.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Von den Trente-Tischen fort, aus dem cercle privé strömten die Neugierigen herzu. Immer enger ballten sich Menschenmauern um diesen einen einzigen Tisch; das Gedränge wurde atembeklemmend, ungeheuerlich.

Die Sensation! Endlich mal wieder die große Sensation, nach der alles lebte, was zu den Habitus der Riviera sich zählen durfte und auf den feurig erregten Pulschlag der Côte d'Azur mit dem Rufen der eigenen Nerven reagierte!

Noch aber gab sich Ramon

Branco nicht geschlagen. In ihm regte sich das Raubritterblut.

Während die Kugel um den roten Mahagonirand der Koltette schoß, jagten ihm hinter der Stirn die Gedanken chaotisch durcheinander. Es war, als rasten Filmstreifen in wahnwitziger Geschwindigkeit ab und er sah auf ihnen sich selbst. Was war sein Leben bis heute gewesen? Eine bestimmungslose Jagd; ein hastiges Erraffen des Augenblicks; ein verzweifelter Draufgehen!

Seine Heimat, sein Vaterland? — Jrgendwo hinter dem Weltmeer lag es; in grotesker abstoßender Unkultur, in lächerlicher Ursprünglichkeit! Vaterland — ein Phantasma, ein sentimentaler Begriff! Als ihm, dem damals noch Halbwüchsigen, der erste selbstherrliche Gedanke durch das Hirn geschossen — schon da fühlte er sich heimatlos, vaterlandslos. Diese Meitzen und Indianer, diese Spanier und Portugiesen und all das ein-

gewanderte verrottete Volk, unter dem er aufgewachsen — pah, Gefindel, das keinen Halt gab, das selbst eines Haltes bedurfte!

Sein Vaterland war die Welt; die hieß es nun erobern! Mit ein paar tausend Milreis, dem väterlichen Erbe, war er vor zwanzig Jahren ausgezogen, das Glück zu suchen. Ströme von Gold hatte seine Gentilität verdient, Ströme von Gold hatte seine problematische Existenz verschlungen! Und nie ein Ende des Kampfes, nie ein Ausruhen! Errafft und vergendet

errafft und vergendet!

Frauen? Was galten ihm — Ramon Branco — die Frauen? Zeitvertreib —

Mittel zum Zweck! Das ganze Leben überhaupt Mittel zum Zweck, die hysterische Unrast der Nerven zu befriedigen, sich vorwärts zu peitschen in immer neue Delirien des Genusses und der Betäubung.

Buschflepper des Salons, We-gelagerer der europäischen Gesellschaft und ein rast- und ruheloser Wanderer durch alle Länder der Welt war er bisher gewesen

und würde es bleiben, bis ihm der Tod die Hand auf die Schulter legte. Ob das im Fürstenpalais oder hinterm Baum sein würde... äh, gleichgültig! Was verschlug es den Menschen, was verschlug es ihm selbst? Ob man das Leben eines barmherzigen Samariters oder eines Schwerverbrechers führt, ist letzten Endes einzig Sache des persönlichen Empfindens. Nur auf die Großzügigkeit kommt es an; weil sie gewissermaßen



Eine Reservereise bei Noyon: Im „Zillertal“.

Unsere Feldgrauen haben sich in dieser herrlichen Gegend die schönsten Laubentolonien geschaffen, um sich das Leben im Stellungskrieg so angenehm wie möglich zu machen.

eine ästhetische Konzeption ist, die man der menschlichen Gesellschaft machen muß!

Was in jeder Situation des Lebens lediglich von Bedeutung ist: — sich nicht als Geschlagener feig vertriehen müssen, sondern sich einen imponierenden Abgang von der Szene schaffen! den Reuten noch etwas zu denken geben, wenn man selbst schon irgendwo im dicken Nebel untergetaucht war!

Zum Beispiel dem alten Blach, der sein rustikales Ostpreußentum so dramatisierend durch den Tag trug! Und diesem Herrn von Krottendorf, der durch seine kühle Kavalierräusche mit so verdammt forschenden Augen schautel! Möchte er Sella Barnegg nehmen; dieser Name bedeutete sowieso ein abgeschlossenes Kapitel, in dem man nicht mehr blätterte. Aber was trieb ihn dazu, hier plötzlich an diesen Tisch zu treten und ihm — Ramon Branco — den Fehdehandschuh hinzuworfen?

Der Abenteurer hob den Kopf; seine Augen verfielen sich in dem soldatisch-straffen gebräunten Gesicht des Dravehner Gutsherrn. Und ein grimmiger heimtückischer Haß fiel ihn jählings an gegen den da drüben, der so gleichmütig gelassen am Tisch lehnte und fast verträumt dem Surren der Kugel folgte.

Hallo, mein aufrechter blanker Herr — vorgelesen, daß ich Dir nicht Haus und Hof abjage und Deiner Liebessehnsucht vielleicht noch das Dach über dem Kopf anziindel!

Jetzt blieb kein Zweifel: — man hatte ein regelrechtes Maximumpiel vor sich, in dem beide Parteien mit den höchst erlaubten Einsätzen operierten.

Und noch eins ward ersichtlich klar: — Ramon Branco, der professionelle Glücksritter, verlor Terrain! Der Gegner drängte ihn zurück — scheinbar mühelos, kaum recht beabsichtigt. Wenn der Croupier Gewinn und Einsatz auszählte, wandte er sich dabei fast ausschließlich an Hans Krottendorf. Der hatte Muskeln und Nerven unter scharfer Selbstkontrolle; er wußte — tausend Augen beobachteten jede seiner Bewegungen, jeden Zug seines Gesichts. Da hieß es — Haltung bewahren; wenn nicht um den Brasilianer, dann doch um Sochen Stord und den alten Blach!

Ramon Branco wehrte sich verzweifelt — es half ihm nichts. Da versuchte er mit dem Rest seiner Mittel noch einen letzten gewaltigen Sturm; pflasterte Douzaines und Transversalen, Carrés und Kolonnen mit Tausendfranksnoten.

Sofort antwortete der Dravehner mit einer wahrhaftig scharfen Parade: — zog Einsatz und Gewinn — all die schlanken Goldbällchen und knisternden Pakete der Bankbilletts — an sich und deponierte nur die höchsterlaubten sechs tausend Francs auf die ... Sechshundertdreißig, die letzte Nummer des Roulettes!

Wie ein banges Aufatmen ging es durch die Menschenmassen. Kaum unterdrückte, abgerissene Ausrufe wurden laut.

„Ein Selbstmordkandidat!“

„Ach, lächerlich — er muß wahnsinnig reich sein, dieser Deutsche!“

„Sehen Sie doch nur, wie ruhig er dasteht!“

Der Oberleutnant von Stord raunte dem alten Blach erregt zu: „Der Krottendorf ist nicht bei Trost! Eine einzelne Nummer, wo der andere fast die ganze Roulette okkupiert hat! Er reitet sich ja mit sehenden Augen ins Verderben!“

Der Dekonomierat ließ sich nicht beirren.

„Am Ende reitet er bloß das Finité auf seine Manier!“

„Gaben Sie denn gar keine Sorge um ihn, Herr Dekonomierat?“

„Nicht mehr! Der weiß schon, was er will und wird mit Gottes Hilfe noch mal so'n richtiger dreibastiger Ostpreuß', wie ich's mir von ihm wünscht!“

Und es kam jene neunfache Serie der Sechshundertdreißig, von der man nachher noch viele, viele Tage in Monte sprach.

„Trente six rouge, pair et passe!“

„Trente six rouge, pair et manque!“

„Trente six noir, impair et passe!“

Variationen gab es bei jedem neuen Einfallen der Kugel; sei es auf den Farben oder den Kolonnen. Doch die „trente six“ blieb — unerschütterlich, rätselfast selbstverständlich; es war, als würde die Kugel von der unsichtbaren Hand des Schicksals immer und immer wieder auf die einzige Nummer geschoben, als existiere sonst nichts weiter auf der ganzen Roulette.

• Eine atembeklemmende totschwere Regelmäßigkeit des Zufalls; ein wilder nervenpeitschender Kampf; ein wüßtes brandendes Menschengewirr um diesen — nur diesen Tisch. Dreiviertel Stunden mochten so vergangen sein.

Und als der Croupier zum neunten Male sein gleichmütiges: „Trente six rouge, pair et passe!“ genäsel hatte — da schloß Ramon Branco für den Bruchteil einer Sekunde die Augen.

Vor seinem Blach war es leer — er hielt die letzte Tausendfranksnote zwischen den Fingern.

Ein, zwei Atemzüge knitterte er sie zögernd. Dann gab er sich einen Ruck und warf sie — warf sie ... gleichfalls auf die — Sechshundertdreißig!

Einen Moment schien der Dravehner fassungslos. Was dann geschah, war das Werk eines Augenblicks.

Unbekümmert, daß die Maschine bereits angelehrt war, griff er blitzschnell zu und schob seine sechs tausend Francs auf — Zero.

In der nächsten Sekunde klapperte die Kugel in den Zylinder.

„Zero!“ — ...

Und inmitten des losbrechenden Jubelgebrülls, das wie stürmender Orkan den weiten Saal durchbrauste — straffte sich der Abenteurer leichenblau zusammen, machte seinem siegreichen Gegner eine knappe, scharf abgegriffene Verbeugung und wandte sich zum Gehen.

Hans von Krottendorf aber hatte plötzlich rechts den Dekonomierat Blach und links den Oberleutnant Freiherrn von Stord als Schutzwache neben sich.

Und während alles gegen seinen Blach andrängte, während all diese Hunderte wildfremder Menschen in Schreien und Kreischen und Gestikulieren und beschwörenden Armbewegungen ihrer sinnlosen Erregung, der so lange ertragenen Kerbentortur Luft machten ... stand er wie traumbevangen über den Tisch gebeugt und schichtete Banknotenpakete auf Banknotenpakete.

Zweihundertsechzigtausend Francs lagen vor ihm — noch zehntausend Francs mehr, dann hätte er die Bank gesprengt!

Und doch wußte er in dieser Stunde nur von einem Wunsch: schlafen!! schlafen!! schlafen!!

7.

Berühmte Persönlichkeiten vermögen sich nicht nach Belieben der Gesellschaft ihrer Zeitgenossen zu entziehen, um lediglich ihren privaten Neigungen zu fröhnen! —

Diese schale Vinsenvahrheit erfuhr der junge Dravehner Gutsherr noch an demselben Abend seines grandiosen Triumphe. Denn als er sich aus dem Atrium des Casinos meidlings zum Bahnhof drücken wollte — wurde er von unterschiedlichen Fäusten festgehalten und mit lachenden Protesten überschüttet. So wie sich der gute Herr die Angelegenheit dachte, war sie einfach undisfunktibel! Wozu war man denn seit länger als acht Tagen Mitmenschen und Miteuropäer, wozu saß man schließlich allabendlich treu und brav gemeinsam im Grillroom des Café de Paris — wenn von dem Riesendusel der zweihundertsechzigtausend Francs nicht wenigstens ein Bruchteilchen wieder den Weg alles Fleisches ging?

Hans Krottendorf ließ sich denn auch allmählich überzeugen, daß er die lodende Kata morgana seines märchenhaft schönen Hotelbettes im Luxembourg bis auf weiteres würde bei Seite schieben müssen.

Nach längerer leidenschaftlich geführter Debatte einigte man sich schließlich dergestalt, daß er der ganzen feuchten Gede des Grillroom bei No. dem gegenwärtig fashionabelsten Restaurant Nizza's, ein raffiniertes Souper „hinlegte“, dessen Zusammenstellung sich Generalkonsul Gerstenberg vorbehielt. Außerdem verstand es sich am Rande, daß man den Ragenprung Monte-Nizza nicht im „stiefel-dumpfen Bahnwaggon“, sondern in gemieteten Zweispännern abtat.

Die Fahrt nach Nizza vollzog sich weniger genussreich, als beschleunigt; indem auf Vorschlag des Oberleutnants von Stord ein sporttechnisches korrektes Handicapfahren veranstaltet wurde, bei welcher Gelegenheit sich auf ein Paar Menschen, Pferde und Wagen ineinander verheddert hätten.

Dafür entwickelte das nachfolgende Souper desto erfreulichere Eigenschaften; denn Gerstenberg, seines alten Renommées als „der“ Gourmet Berlins eingedenk, brachte eine unheimlich komfortable Speisenfolge zustande, und die entsprechenden Weine waren schlechweg ein Blütenstrauch duftiger Poesie.

Der Generalkonsul nebst Tochter und Schwiegerjohn, Adolf Blach, der Baron Stord, der dicke Graf Süßgem, Rittmeister Kralik und Gattin, schließlich der Gastgeber und Glückspilz Hans von Krottendorf-Dravehner in höchst eigener Person ... es war eine fidele Tafelrunde und die beiden Damen hatten an Kavaliereen wirklich keinen Mangel.

Es wurden auch Reden gehalten. Joachim Stord toastete in witzigem Speech auf das „einzig wahre Geschlecht“, das zwei so hervorragende Vertreterinnen zum heutigen Abend abgeordnet habe.

Graf Süßgem plauderte über die internen Verhältnisse des Spielbankbetriebes, ließ zwischendurch den Gastgeber hochleben und verbreitete sich dann des längeren über die wirtschaftspolitisch interessante Tatsache, daß während der letzten vierzig Jahre reichliche zehn Milliarden deutschen Geldes in die Kassen der Spielbank gewandert seien — also der doppelte Betrag dessen, was von Frankreich nach dem Feldzug 1870/71 an Kriegskontribution gezahlt worden.

Er schloß: „Und wenn an den vorerwähnten zehn Milliarden die gegenwärtig unter uns anwesenden zweihundert-siebzigtausend Francs fehlen, so dürfte unser gemeinsamer Freund Krottendorf aller Voraussicht nach dieses Manco schleunigst auszugleichen trachten, indem er während der nächsten acht Tage den ganzen Mammon mit Bucherzinsen wieder an Ort und Stelle ablieferet!“

Da erhob sich der Dekonomierat Blach, schlug an sein Glas und erklärte: „Das wird er nicht tun, so wahr ich Weizen von Seradella und 'n Kalekutenei von 'nem Luftballon unterscheiden kann!“

Ging um den Tisch herum und legte seinem Gutsnachbar derb die Hand auf die Schulter.

„Lieber Krottendorf“ . . . sagte er und durch seine poltrige Stimme zitterte schlecht verhehlte Mißgunst . . . „lieber Junge, was Sie da heute abend in blindem Dusek zusammengejobbert haben — das ist kein Süßengeld, sondern Gottesgeld! Ihr Vater selig war ein prächtiger Mensch, aber beileibe kein Landwirt; und Sie haben man kaum noch den Kopp aus den Schultern gezogen und Ihre Lehrzeit gerade erst hinter sich! Aber in Ihnen steckt ein Landwirt drin, so wahr ich was von dem Starn verstehe!“

Da kommt nu mit einmal das Schicksal und kippt Ihnen 'ne unverkündete Schwinge voll Gold in den Schoß!

Jungchen . . . also ich will mich kurz fassen — also das Beste im Leben ist doch das bißchen Zuhause, wo sich schon Vater und Großvater abgejantert haben. Und Ihr Drahwehner Boden gibt schon was her — man muß ihn bloß mit ehrfürchtigen Augen ansehen und mit arbeitsfrohen Händen anfassen!

Und was schließlich das viele Geld anbelangt, so fahren Sie schleunigst nach Preussisch-Berlin und deponieren Sie's da auf der Reichsbank. Und dann fangen Sie an, Drahwehner freuz und quer zu meliorieren und zu drainieren. Das Gutes hat im Lauf der Jahrhunderte für Euch Krottendorfs viel getan und verdient's, daß ihm einer mal wieder auf die Weine hilft!

Jungchen — 's ist Gottesgeld und zu schade, als daß Sie's auf'n Kopp hauen und sich auf die leichtsinnige Seite legen! Aber das tun Sie auch nicht — was? Natürlich nicht! Ich arbeit ja jetzt anderthalb Jahre neben Ihnen und kenn Sie wie'n Dreier! Da weiß ich schon, wer Sie sind und wem ich alles Gute wiinsch!

Der Jüngere hatte still zugehört. Jetzt bot er dem Alten die Hand und sah ihn mit klaren Augen an: „Wenn Sie mir Ihre Freundschaft und Ihr Wohlwollen weiter erhalten, wird es schon gehen, Herr Dekonomierat!“ sagte er schlicht.

Und den anderen schien es, als wehte plötzlich durch den prunkvollen salon particulier des Grand Restaurants Ré zu Baza eine fremde Luft — aufkommender Flachlandwind, der von Ausland her über die Grenze kam und die Zisterne der Entlang zog, wo jetzt wohl Baum und Strauch und Fluß und Feldmark den weißen Wintertraum schliefen.

Sie waren alle sehr gerührt; und die bildschöne junge Gattin des Rittmeisters Kralik bestand darauf, daß der Dekonomierat für den Rest des Abends ihr Tischnachbar blieb und ihr vom deutschen Landleben und deutscher Geselligkeit auf den Gütern erzählte. Sie hatte ihn vollkommen in ihr Herz geschlossen; und der Esterhazy-Husar war nicht mal eifersüchtig.

Nachher bummelte man gemeinsam die Avenue de la Gare hinab, wo noch reges Leben herrschte, und landete schließlich im Café de la Régence, um noch den unvermeidlichen Café double zu trinken.

Und hier gelang es dem alten Blach, seinen Gutsnachbarn unauffällig beiseite zu nehmen.

„Bloß schnell auf ein Wortchen, lieber Krottendorf. Also ich hab heut früh aus Berlin einen Brief bekommen.“

Der Jüngere lachte.

„Ah, von den Verwandten, was, die sich um Ihren Besuch gebreht fühlen und Ihnen jetzt die Sölle heiß machen?“

„Ah, denkt ja gar nicht dran! Ich hatte mich an einen Bekannten im Landwirtschaftsministerium gewandt und das ist die Antwort.“

„Ich verstehe nicht.“

„Na — ich wollt mal 'ne authentische Auskunft haben, wie eigentlich die Chancen der Branco'schen Gründung stehen.“

Hans Krottendorf zog unwillkürlich die Schultern hoch.

„Weshalb? Ich meine — sind Sie denn an der Angelegenheit irgendwie interessiert?“

Der alte Herr zog den Brief aus der Tasche.

„Das wollen wir vorläufig alles lassen. Jetzt lesen Sie bitte erst mal. Ich muß nämlich was mit Ihnen besprechen.“

Befremdet faltete der Jüngere das Schreiben auseinander; es war ziemlich umfangreich — fast sechs eng beschriebene Seiten.

Als er es wieder sinken ließ, war sein Gesicht blaß.

„Um Gotteswillen . . . ja, ist denn — ist denn das Tatsache? Allerdings — der Name, der unter diesem Brief steht . . .“

„Sie kennen ihn wahrscheinlich vom Hörensagen?“

„Selbstverständlich — der Herr ist doch Landforstmeister in der Domänenabteilung!“

„Stimmt; und außerdem ein Jugendfreund von mir. Wir haben Seite an Seite als Einjährige den Sturm auf St. Marie aus Chénes mitgemacht und uns in der Dezemberkälte vor Paris bei le Bourget mit der Nationalgarde herumgeschlagen.“

Also da ist unbedingter Verlaß und jedes Wort, das er in seinem Brief schreibt, wiegt Gold! Was sagen Sie nun zu diesem Sennor Branco?“

Der Drahwehner sagte gar nichts; er starrte den alten Blach nur intimer an, als könne er noch gar nicht den Zusammenhang fassen.

Und der versetzte mit grimmigem Lächeln: „Sa, ich war schon durch Gerstenberg schonend vorbereitet; sonst hätte ich wahrscheinlich ebensolch witziges Gesicht gemacht, wie Sie momentan! Ist auch 'ne hanebüchene Geschichte; und die Berliner müssen verdammt harmlose Gemüter sein, daß sie sich drei Jahre haben an der Nase führen lassen.“

„Um die Berliner ist es ja gar nicht!“ sagte der Andere aus irgend einem vergriibelten Gedankengang heraus.

Der Dekonomierat wartete auf weitere Geständnisse; und als die nicht kamen rühte er seinen Stuhl etwas näher heran und meinte gedämpft: „Sehen Sie, Jungchen, jetzt hab ich Sie glücklich da, wo ich Sie brauch!“

Kee — um die Berliner ist es gar nicht und auch nicht um den Branco, diesen dreimal destillierten Gallunken; der steht erst in zweiter Linie. Um wen es sich hier vor allen Dingen handelt, das ist — na ja, also das ist Fräulein Warnegg!“

Der Drahwehner hob jählings den Kopf. Er schien etwas erwidern zu wollen, doch seine Lippen preßten sich fest aufeinander.

„Die ist natürlich vollkommen ahnungslos. Ich glaub, sie hat sich nie viel Gedanken über diese ganze Gründungs-idee gemacht; sie hatte sich einfach in die exotische Larbe ver-schossen. Na, die ist ja jetzt auch vorüber.“

„Was?“

Adolf Blach strich mit der Hand liebevoll durch den martialischen Landwehrbart.

„Ach, Jungchen, aus so Weiberge-schichten werd der Deu-wel flug! Aber meine Frau behauptet doch nun mal, daß dies kleine Fräulein Warnegg mit ihrem gelben Amoroso nicht mehr viel im Sinn hat.“

„Woher weiß denn Ihre Frau Gemahlin . . .“

Der Dekonomierat wiegte gottergeben den Kopf hin und her.

„Ach Jungchen, meine Frau — das is 'ne Frau! die hört's Gras wachsen und die Flöhe husten; und wenn in London das Wetter umschlägt, dann merkt sie's bei uns unten in Ost-preußen an ihrem Gliederreißen!“

Und nämlich — sie trinkt doch mit dem Fräulein Warnegg jeden Nachmittag bei Kumpelmayer den Kaffee; da scheint sie ihr die Wissenschaftlichkeiten so kammheimlich abgelauert zu haben; trotzdem das Marijellen auch nicht gerade das Herz auf der Zunge tragen wird!“

Es war eine Stille.

Der Drahwehner Hans starrte in die ziehenden Rauchschwaden, die sich aus Zigarren und Zigaretten und Shaggsfeifen über den Tisch zu blaugrauen Wolfen-schichten ballten. Die Kapelle leierte das abgedrochene sentimentale „jole mio“; rings um ihn war Lachen und Stimmengewirr und Tassenklabbern und Tellergeräusch.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Schule.

Lehrer: „Man erzählt sich, Garpagos, als er den Chrus zur Empörung gegen seinen Großvater Asthagos aufforderte, ihm den Brief in einem Hase n zuschickte. Warum tat er dies wohl?“
Schüler: „Weil es damals keine Briefтруbertis gab!“

*

Schnell fertig.

A.: „Denkst Du noch manchmal an unsere Studentenjahre, altes Haus? Was für entsetzliche Dummheiten haben wir da gemacht!“
B.: „Ich möchte Dich wirklich ersuchen, in der Einzahl zu sprechen!“
A.: „Gut: — Also! Was für entsetzliche Dummheiten hast Du begangen!“

*

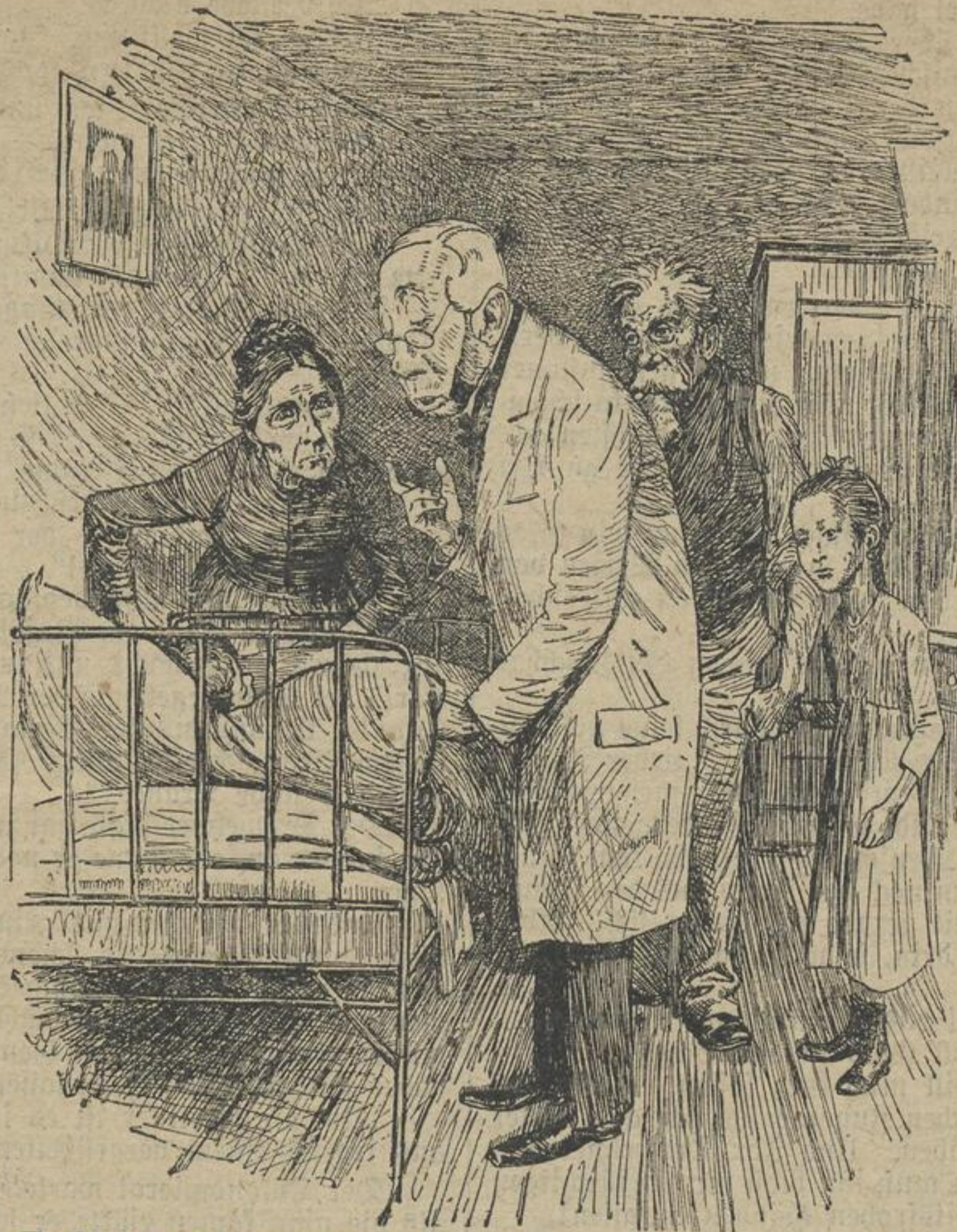
Höchste Leistung.

Ge-Waffist: „Die heutigen Sänger haben keine Kraft mehr, ich verjichere Euch, Kinder, ich habe mal in Wien den „Sarastro“ gespielt, daß ein Herr im Parterre taub geworden ist und — er hat es nicht bereut!“

*

Einfachste Lösung.

Prinzipal: „Es ist fatal, daß Sie mit Ihrer Offerte so spät kommen! Nun habe ich bereits einer Dame den Posten versprochen! — Was wollen wir nun tun?“
Buchhalter: „Sehr einfach! Ich heirate die Dame, und Sie engagieren mich!“



Falsche Diagnose.

Arzt: „Der Junge hat irgend was gegessen, was er nicht sollte, nicht wahr?“ — Mutter: „Ja, Herr Doktor!“ — Arzt: „Und dann tat ihm der Kopf weh, nicht wahr?“ — Mutter: „Ja, Herr Doktor!“ — Arzt: „Weil er sich den Magen verdorben hatte, nicht wahr?“ — Patient: „Ne, Herr Doktor, sondern weil mich Vater eene runter jebauen hatte!“

Falsche Auffassung.

„Mein,“ sagte die junge Frau Mäin in ihrer neuen Wohnung der Kaserne gegenüber ärgerlich, „da kann man ja nicht ans Fenster treten, ohne daß da drüben gleich ein Dugend Köpfe herausfahren!“
Stubenmädchen: „Na, da sollten gnädige Frau erst mal sehen, wenn ich komme!“

*

Erster Gedanke.

„Was dachtest Du Dir nun, Bißh, als der fremde Herr Dich aus dem Wasser zog, und wie Du ihm nun gegenüberstandest?“
„Ich war wütend!“
„Wie?“
„Daß mich gerade solch ein häßlicher Mensch retten mußte!“

*

Soldatliche Präzision.

Hauptmann (einen Leilauber andonnernd, der wegen Zugverspätung nicht rechtzeitig erscheint): „Drei Tage ins Loch! — Zugverspätung gibts überhaupt nicht und selbst, wenn der Zug entgleist, dann — dann fährt man eben nicht mit den Zug!“

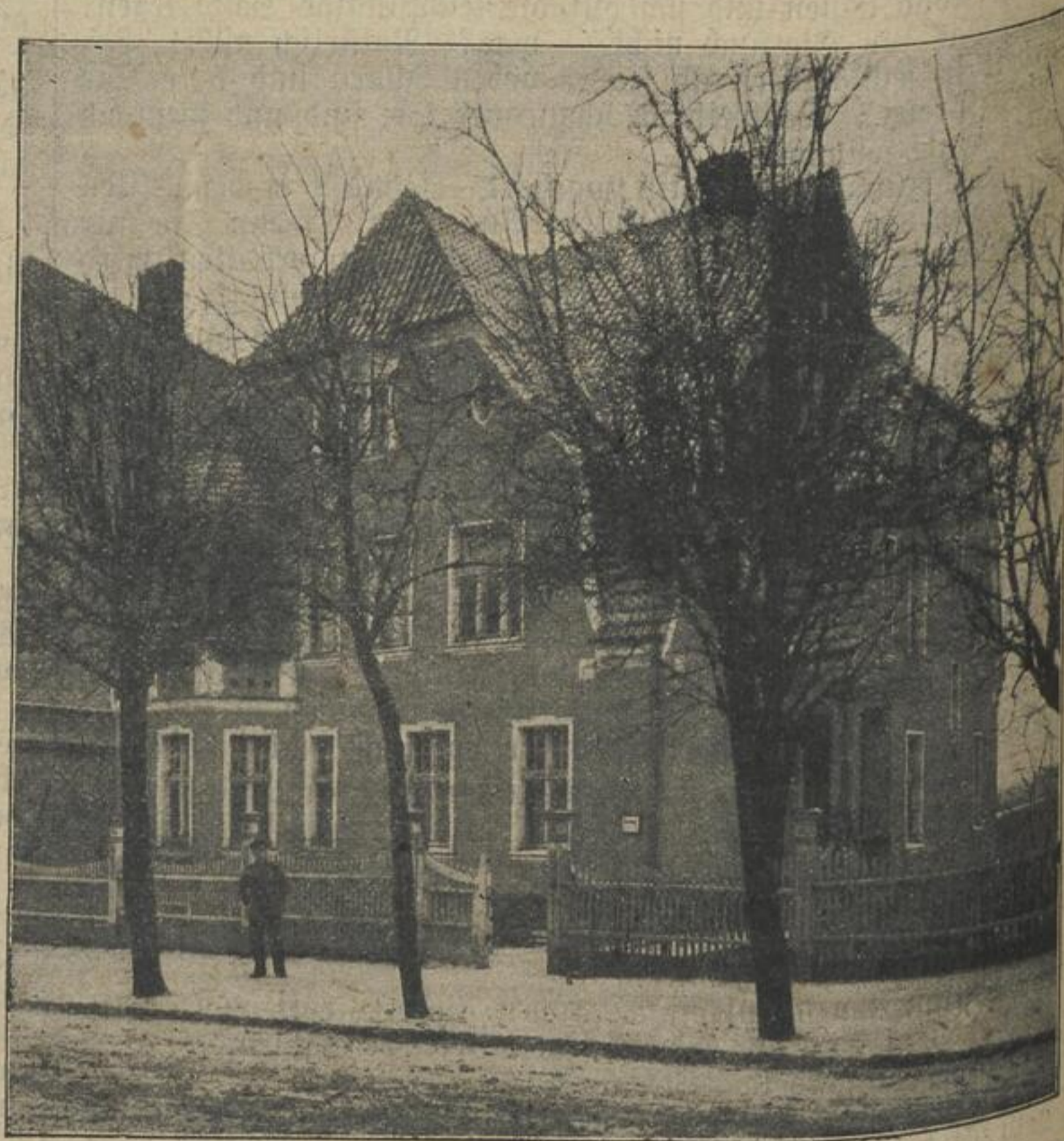
*

Auf dem Jahrmarkt.

Verkäufer: „Die Wirtin kostet aber zehn Mark! Sie haben mir nur fünf gegeben!“
Bauer: „Die is ja für mein Bubin hier. Es steht doch überall angeschrieben: Kinder und Soldaten zahlen die Hälfte.“



Woodrow Wilson. Wir bringen das Bild des derzeitigen Lenkers der Geschichte der Vereinigten Staaten von Nordamerika, der sichandauernd mit Forderungen an Deutschland wendet, um sich in den Weltkrieg einmischen zu können.
Das Hindenburghaus in Löhren wurde von der Stadt angekauft, um in ein Museum umgewandelt zu werden.



Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berliner Str. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs: Max Ederlein, Charlottenburg, Weimarer Str. 40.